



Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main

Frankfurter Drogen- und Suchthilfe 2017-2019

PRÄVENTION

BERATUNG/THERAPIE

ÜBERLEBENSHILFE

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie können wir hier und heute Schwerstdrogenabhängige erreichen? Welche neuen Konzepte und zusätzliche Ressourcen brauchen wir, um die gesundheitliche und soziale Situation von suchtkranken Menschen weiter zu verbessern? Wie entschärfen wir Konflikte, die im Zusammenhang mit der Drogenszene entstehen? Das sind zentrale Fragen, die Drogenhilfe und Drogenpolitik seit 30 Jahren ständig begleiten. Der Strukturwandel, ja die Gentrifizierung des Bahnhofsviertels und die eng gewordenen Räume bedeuten veränderte Rahmenbedingungen und müssen somit auch zu weiterentwickelten Antworten führen. Hinzu kommt, dass anders als in den 90er Jahren, als die offene Drogenszene in der Taunusanlage ausschließlich aus Heroinabhängigen bestand, wir es heute im Bahnhofsviertel mit extrem heterogenen Gruppen zu tun haben. Die meisten Drogenabhängigen konsumieren mehrere Drogenarten. Sie leiden außerdem unter einer Vielzahl unterschiedlichster Probleme und häufig auch unter psychischen Erkrankungen. Viel zu oft haben wir es zum Beispiel mit Drogenabhängigen ohne gesetzlichen Hilfsanspruch zu tun, ohne Obdach und ohne Bleiberecht, mit Geflüchteten, die ihre Traumata mit Drogen überdecken, mit Crackkonsumierenden, die immer stärker verelenden und dauerhaft auf der Straße präsent sind.



Stadtrat Stefan Majer

Dezernent für Personal und Gesundheit

Um sie alle zu erreichen, wurden in den Berichtsjahren 2017-2019 die Hilfeangebote weiter ausdifferenziert und erheblich ausgebaut. Allein in den vier Konsumräumen werden pro Jahr im Schnitt 4500 unterschiedliche Abhängige erreicht und die Zahl der Drogentoten bleibt niedrig, auch wenn jede*r Drogentote ein*r zu viel ist. Inzwischen hat die Corona-Pandemie die Situation im Bahnhofsviertel noch zusätzlich verschärft. Zugleich rückt das Dilemma, in dem wir als Kommune stecken, stärker in den Vordergrund: Wir müssen zum Wohle aller bestmöglich und zügig mit der Situation von Drogenkranken umgehen, stoßen dabei aber immer wieder an Grenzen, weil die Gesetzgebungskompetenz bei Bund und Ländern liegt. Zusätzliche Plätze und erleichterte Regularien bei der Methadon- und Heroinsubstitution, Modellversuche wie zum Beispiel eine Behandlung von Crackabhängigen mit Medizinischem Cannabis oder zu dem in der Schweiz und Österreich erfolgreichen Drugchecking, regulierte Abgabe von Heroin und anderen Suchtmitteln dort, wo andere Wege scheitern: Für alles, was fachlich sinnvoll erscheint oder zumindest erprobt werden könnte, um die prekäre Lage zu entspannen, muss eine Kommune erst lange Genehmigungsverfahren oder Ausnahmeanträge anstrengen. Genehmigt wurde in den letzten Jahren gar kein neuer Ansatz mehr.

Die ständigen Herausforderungen im Bahnhofsviertel dürfen aber nicht verdecken, wie wichtig der zweite Arbeitsschwerpunkt des Drogenreferates ist: Die Suchtprävention und Frühintervention. Mit mehr als 700 Infoveranstaltungen, Projekten, Workshops und Fortbildungen rund um die Themen legale und illegale Drogen sowie Verhaltenssuchte wurden in den Berichtsjahren mehr als 13 000 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie rund 2900 Multiplikator*innen erreicht.

Diese vielfältigen Aufgaben gelingen nur mit verlässlichen Kooperationspartner*innen von den Träger*innen der Drogen- und Suchthilfe über Schule bis hin zu Polizei und Justiz. Dass der Schulterschluss in Frankfurt immer wieder neu gelingt, ist der Verdienst all dieser Beteiligten – insbesondere des Drogenreferats – und Ergebnis von mehr als 30 Jahren aktiver Netzwerkarbeit.

Sehr geehrte Damen und Herren,

während der vorliegende Bericht über die Jahre 2017 - 2019 in Druck ging, war das Drogenreferat gemeinsam mit den Trägern der Drogenhilfe und weiteren Kooperationspartnern längst bis über beide Ohren damit beschäftigt, auf die Folgen des Lockdowns im Bahnhofsviertel zu reagieren. Für Drogenabhängige, die sich auf den Straßen und im öffentlichen Raum eingerichtet haben, gilt es, neue Formen von Einzelfallhilfen zu entwickeln, um diese schwerkranken Menschen ins Hilfesystem zu bringen. Fast schon wieder vergessen waren da bereits die Anstrengungen, die nur wenige Wochen zuvor in Atem hielten, wie Maskenbeschaffung für Abhängige und Mitarbeitende der Drogenhilfe, Hygienekonzepte für Einrichtungen umsetzen, Unterbringungsmöglichkeiten für COVID-19-Verdachtsfälle und Corona-Erkrankte finden, bereitstellen und die medizinische wie psychosoziale Versorgung gewährleisten.

Sucht- und Drogenhilfe heißt, ständig auf neue Situationen und Erfordernisse reagieren zu müssen. Diese permanente Entwicklung und Weiterentwicklung ist eine der wenigen Konstanten, die diese Arbeit auszeichnet. Ebenso wie die Erkenntnis, dass die Aufgaben in ihrer Komplexität nur gemeinsam zu lösen sind. Die aktuellen Herausforderungen mit den sehr heterogenen, teils schwer zugänglichen Gruppen mit Menschen aus allen Teilen der Welt, verlangt nicht nur neue Angebote, sondern auch neue Kooperationen mit spezieller fachlicher Expertise und Handlungskompetenz. Die brauchen wir etwa bei den Themen Sucht und Flucht, Überlebenshilfen für Menschen ohne Bleiberecht oder für Menschen ohne Rechtsanspruch auf Hilfen, ebenso bei den Themen Obdachlosigkeit oder Konfliktmanagement im öffentlichen Raum des Bahnhofsviertels.

Besonders die anhaltend angespannte Situation im Bahnhofsviertel lässt Viele nach schnellen Lösungen rufen. Aber die gibt es in den seltensten Fällen. Etwa, weil für neue Angebote erst eine passende Immobilie gefunden und mietfrei werden muss, Bau- und Betriebsgenehmigungen vonnöten sind, Träger und Personal verpflichtet oder unter Umständen erst die rechtlichen Voraussetzungen für ein Angebot geschaffen werden müssen.

Die Corona-Pandemie hat den Handlungsdruck erhöht – auch im Bereich der Suchtprävention, wo durch den Lockdown innerhalb kürzester Zeit digitale Beratungs- und Informationsangebote entwickelt und umgesetzt werden mussten. Gemeinsam ist es gelungen, digitale Workshops für Schulen und Auszubildende anzubieten, auf Homepages wurden außerdem Informationen erweitert und Tutorials eingestellt. Die Beratungsstellen haben ebenfalls prompt auf Kontakte via Chat, Mail oder Telefon umgestellt.

All diese Erfahrungen mit neuen digitalen Konzepten werden die Arbeit der Sucht- und Drogenhilfe weiter verändern. Immer mit dem Ziel, neue Zugänge zu schaffen, den „Ton“ zu treffen, passgenaue Angebote aufzulegen und mit den richtigen Partnerinnen und Partnern umzusetzen.

Bei dieser ausgefüllten Alltagsarbeit ging das 30-jährige Jubiläum des Drogenreferats im Jahr 2019 unbemerkt unter – wie das 25-jährige auch schon. So feiern wir aktuell zwar kein Jubiläum – aber hoffentlich im Alltag immer wieder kleine Erfolgserlebnisse bei der Arbeit.



Regina Ernst

Leiterin Drogenreferat

Inhaltsverzeichnis

Niedrigschwellige Drogenhilfe im Frankfurter Bahnhofsviertel.....	4
Ausdifferenzierte Hilfen.....	5
Daten und Fakten als Handlungsgrundlage.....	6
Nachts durchs Bahnhofsviertel – Offensive Sozialarbeit.....	8
Sprizentausch rund um die Uhr.....	9
Drogen-Monitoring in Konsumräumen.....	10
Nachtcafé bietet Auszeit von Beschaffung und Konsum.....	11
Impfprojekt gegen HIV und Hepatitis.....	12
Medizinische Versorgung von Suchtkranken in prekären Lebenslagen.....	13
Konzertierte Aktion für ein besseres Miteinander im Bahnhofsviertel.....	14
Weitere Drogenhilfe für langjährig Drogenabhängige außerhalb des Bahnhofsviertels.....	16
Sucht und Flucht – neue Herausforderungen und Angebote.....	18
Suchtprävention.....	20
Monitoring System Drogentrend MoSyD.....	22
Alltagsdroge Alkohol.....	24
Tabak, E-Zigaretten und Shisha.....	28
Cannabis, eine Jugenddroge.....	30

Cannabisprävention.....	31
Angebote zur Frühintervention.....	32
Neue psychoaktive Substanzen und Drogen aus dem Internet.....	33
Digitale Prävention schafft neue Zugänge.....	34
„Be.U.“ – jetzt auch für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.....	36
Digitalisierung – Chance und Risiko.....	38
Besondere Projekte und Kampagnen.....	42
Check, wer fährt!.....	42
SaferNightlife.....	44
Medizinisches Cannabis.....	46
Sucht geht nicht in Rente.....	48
Delegationen und Info-Veranstaltungen.....	50
Der Frankfurter Weg.....	51
Publikationen und Öffentlichkeitsarbeit.....	52
Entwicklung der Zuschüsse.....	54
Wichtige Daten und Zahlen auf einen Blick.....	55





Im Frankfurter Bahnhofsviertel treffen täglich Menschen aus unterschiedlichen Lebenswelten und sozialen Zusammenhängen aufeinander. Der fortschreitende Wandel des Viertels zum „In-Quartier“ hat die Gegensätze und Konfliktlinien zwischen den verschiedenen Gruppen verschärft. Allein auf den Drogenbereich geblickt: Neben dem Drogenhandel sind es vor allem größere Ansammlungen von suchtkranken Menschen tagsüber und nachts vor den Drogenhilfeeinrichtungen, ebenso die Vermüllung der Straßen, die Konflikte mit Anliegern auslösen.

In den vergangenen 30 Jahren ist ein ausdifferenziertes, am Bedarf orientiertes Hilfeangebot entwickelt worden. Die Drogenhilfe hält im Bahnhofsviertel alle niedrigschwelligen Angebote bereit. In den Kontakt- und Konsumeinrichtungen können nahezu alle Konsumentinnen und Konsumenten zu ausgedehnten Öffnungszeiten relativ barrierefrei eine Grundversorgung in folgenden Punkten in Anspruch nehmen:

- ✘ Konsumutensilien und Konsumplätze
- ✘ Aufenthalt
- ✘ Schlafplätze, Tagesruhebetten
- ✘ Streetwork
- ✘ Sozialarbeiterische und medizinische Versorgung
- ✘ Arbeits- und Beschäftigungsangebote
- ✘ Essensversorgung

Es geht ums Überleben

Vorrangiges Ziel der niedrigschwelligen Drogenhilfe im Bahnhofsviertel ist nach wie vor die unmittelbare Überlebenshilfe, an die sich weitere Angebote anschließen, wie die Vermittlung in weiterführende Hilfen oder Begleitung, um aus gefährdenden Lebensverhältnissen herauszukommen. Ein weiteres wichtiges Ziel ist, ein verträgliches Mit- und Nebeneinander mit Drogenabhängigen im öffentlichen Raum zu gestalten.

 Übernachtung: 2 Orte, 41 Plätze	 Sprizentausch: 4 Orte
 Kontaktcafé: 3 Orte	 Essen (Tafel): 3 Orte
 Ärzte: 2 Orte + 1 Ort, zeitweise	 Substitution: 2 Orte, 240 Plätze
 Beratung (incl. PSB): 4 Orte	 Kleiderkammer: 3 Orte
 Duschen: 3 Orte	 Ohrakupunktur: 1 Ort
 Waschen: 3 Orte	 Rauchraum: 3 Orte, 15 Plätze
 Tagesbetten: 1 Ort, 17 Plätze	 Konsumraum i.V.: 3 Orte, 29 Plätze



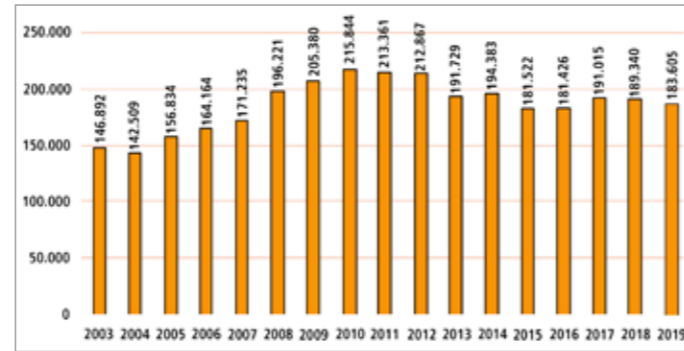
Konsumraum Niddastraße, Foto: Kever-Bielke

Seit 2003 wird jeder Konsumvorgang in den vier Drogenkonsumräumen in Frankfurt am Main mit einem einheitlichen System dokumentiert. Das Institut für Suchtforschung der Frankfurt University of Applied Sciences (ISFF) wertet die aktuellen Daten im Auftrag des Drogenreferats jährlich aus.

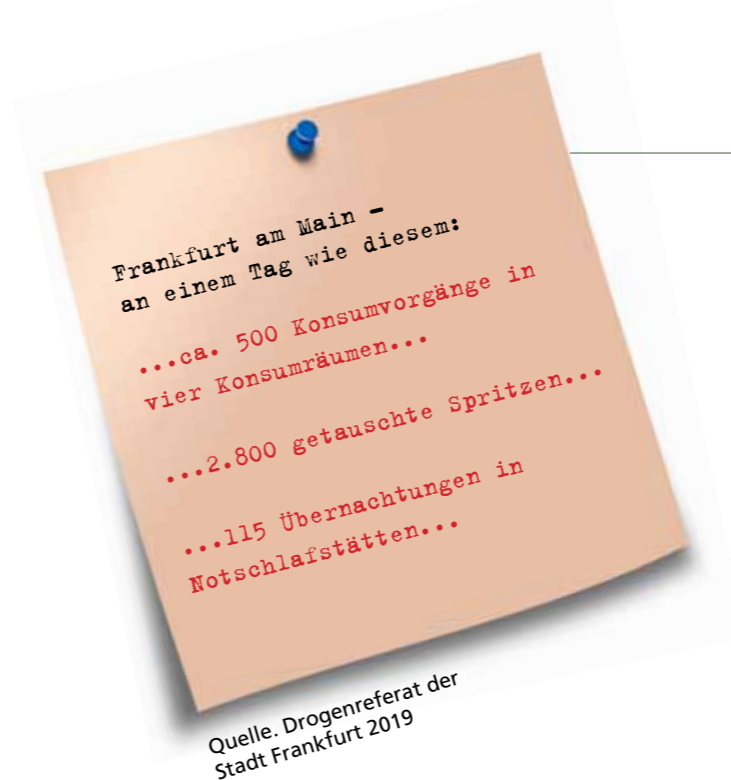
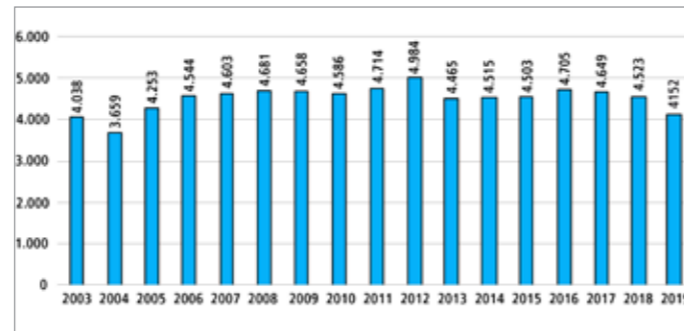


Ergebnisse der Konsumraumdokumentation 2019

✘ Nach der jüngsten Konsumraumerhebung 2019 wurden in den vier Einrichtungen Niddastraße, Drogennotdienst Elbestraße, La Strada und Eastside in der Schielestraße 181.605 Konsumvorgänge dokumentiert. Die vier Konsumräume sind zu abgestimmten Zeiten zwischen 6 und 23 Uhr geöffnet.



✘ 4152 unterschiedliche Personen nutzten die Angebote, um unter hygienischen Bedingungen zu konsumieren.



- ✘ 2019 dokumentierten die Konsumräume 386 Notfälle, die sich in oder direkt vor den Einrichtungen ereignet haben. Die Mitarbeitenden leisten bei Bedarf Erste Hilfe. Seit 1994 hat es keinen einzigen Todesfall in einem Konsumraum gegeben.
- ✘ Die Streetworkerinnen und Streetworker der Offensiven Sozialarbeit, Sicherheit, Intervention, Prävention (OSSIP) hatten 2019 Kontakt zu 278 Einzelpersonen und verbuchten 469 Vermittlungen in Drogenhilfemaßnahmen.
- ✘ 2019 waren 1784 Menschen in der Substitution.
- ✘ 32 Menschen starben 2019 an den Folgen ihrer Suchterkrankung.

Projekte, die zwischen 2017 und 2019 im Bahnhofsviertel umgesetzt wurden

- ✘ Die Tagesruhebetten im Drogennotdienst Elbestraße werden von 12 auf 17 Plätze aufgestockt und die Öffnungszeiten um vier Stunden verlängert.
- ✘ Im Drogennotdienst Elbestraße wird ein Spritzen-tausch auch in der Nacht zwischen 23 Uhr und 6 Uhr eingeführt.
- ✘ Nächtliche Sozialarbeit im Bahnhofsviertel „Offensive Sozialarbeit (OS) nachts“ nimmt die Arbeit auf.
- ✘ Substanzmonitoring in Drogenkonsumräumen in Kooperation mit dem Universitätsklinikum Freiburg, Institut für Rechtsmedizin Freiburg.
- ✘ Erweiterung des medizinischen Angebots zur ambulanten Akutbehandlung.
- ✘ Impfprojekt im Bahnhofsviertel (Hepatitis B, Postexpositionsprophylaxe HIV).
- ✘ Eröffnung des Nachtcafés in der Moselstraße als nächtlicher Aufenthalt für Drogenabhängige.
- ✘ Im La Strada in der Mainzer Landstraße wird ein zusätzlicher Rauchraum eingerichtet.
- ✘ Das Nachtcafé in der Moselstraße erweitert die Öffnungszeiten von 23:00 Uhr bis 11:30 Uhr (zuvor bis 6 Uhr).
- ✘ Konzertierte Aktion für ein besseres Zusammenleben.

Unter dem Kürzel „OS nachts“ sind erfahrene Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter der Integrativen Drogenhilfe e. V. (idh) seit Juli 2017 auch während der Nacht zwischen 22.45 Uhr und 6.00 Uhr früh im Bahnhofsviertel unterwegs. An 365 Tagen im Jahr sprechen sie in Zweiertteams Drogenabhängige an, die sich nachts im Bahnhofsviertel aufhalten, auf den Gehwegen zusammenstehen und offen konsumieren. Sie tauschen Spritzen, verteilen Kondome, bauen Kontakt zu den Drogenabhängigen auf und bieten an, sie in Schlafstätten ins Eastside in der Schielestraße oder in andere Drogenhilfeeinrichtungen außerhalb des Bahnhofsviertels zu fahren.

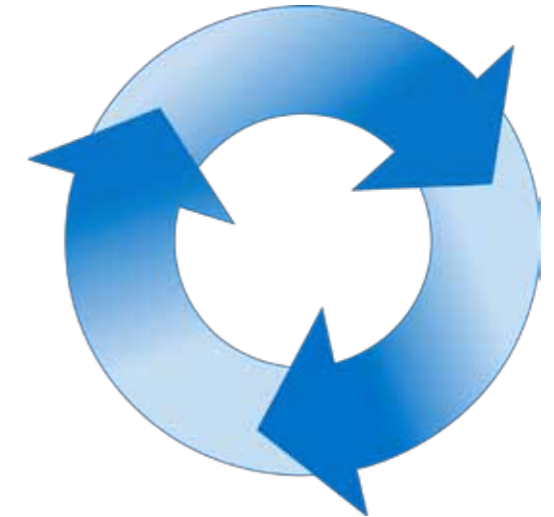
Ein Auszug in Zahlen, um die Arbeit der Streetworkerinnen und Streetworker zu verdeutlichen: Im vierten Quartal 2019 haben die Teams von OS nachts 360 Menschen in Notquartiere gefahren, im Schnitt etwa 4 Personen pro Nacht. Darüber hinaus haben sie allein von Oktober bis Dezember 2019

- ✘ **4.097** Nadeln und **3.646** Pumpen getauscht.
- ✘ **35** Notfälle gemeldet und Erste Hilfe geleistet.
- ✘ **8-mal** den Rettungswagen und **5-mal** die Polizei gerufen.

Die von der idh (Integrative Drogenhilfe e. V.) jede Nacht erhobenen Daten zeigen, dass sich je nach Jahreszeit mitunter um die 50 Personen an einer Stelle aufhalten. Die belebtesten Sammelpunkte sind die „Wasserstraßen“ im Bahnhofsviertel: Niddastraße, Moselstraße, Ecke Elbestraße-/Taunusstraße und mittlere Taunusstraße.



Auch wenn die Konsumräume in der Nacht geschlossen sind, sollen Drogenabhängige gebrauchte Spritzen tauschen können, um ihr Infektionsrisiko zu minimieren. Im Auftrag des Drogenreferates bietet der Drogennotdienst von JJ (Jugendberatung und Jugendhilfe e. V.) in der Elbestraße seit 2017 Spritzentausch auch in der Nacht. Dafür wurde am Eingang der Hilfeeinrichtung eine Ausgabeklappe und eine Klappe für gebrauchte Spritzen installiert. Den erweiterten Service und die baulichen Voraussetzungen hat das Drogenreferat gefördert.



Das Drogenreferat hat ein Projekt zum regelmäßigen Drogen-Monitoring in den Konsumräumen initiiert. In dem anfangs bundesweit einmaligen Projekt untersuchen forensische Toxikologen des Universitätsklinikums Freiburg, Institut für Rechtsmedizin, Rückstände aus Drogenverpackungen und Spritzenfiltern auf Reinheitsgehalt, Beimischungen und sonstige Auffälligkeiten der konsumierten Substanzen. Mit diesen Informationen zur Zusammensetzung der Drogen, die im Umlauf sind, verfügt Frankfurt als erste deutsche Großstadt über ein Frühwarnsystem für Drogenabhängige.

Der Handel und Konsum von illegalen Drogen stellt nach wie vor ein großes Dunkelfeld dar. Entsprechend groß ist das Risiko für alle Beteiligten - auch für die Mitarbeitenden in den Konsumräumen, die immer mit

Notfällen rechnen müssen. Wenn gefährliche Beimischungen auftauchen, weisen Stadt und Drogenhilfeeinrichtungen mit öffentlichen Informationen auf das Risiko hin.

Hintergrund des Monitorings ist unter anderem die Welle an neuen, synthetisch hergestellten psychoaktiven Substanzen (NPS). Seit 2008 überschwemmten 730 Substanzen den Markt. Allein 2016 wurden bundesweit 98 Rauschgifttote mit der Todesursache „Vergiftung in Verbindung mit neuen psychoaktiven Stoffen“ erfasst.

Bisher wurden in den analysierten Heroin- und Crackproben keine Rückstände von Strychnin und sonstigen Giften gefunden. Aber von Schmerz- bis hin zu Entwurmungsmitteln ist vieles zu finden. Auffallend ist, dass

der Reinheitsgehalt bei Heroin mit durchschnittlich 9 Prozent deutlich geringer ist als erwartet, während der Reinheitsgehalt bei Kokain vom Frankfurter Straßenhandel über dem europäischen Durchschnitt liegt.



Drogenabhängige, die sich im Bahnhofsviertel aufhalten, sollen einen Rückzugsraum haben, um zumindest eine Zeit lang dem Druck der Straße zu entfliehen, auszuruhen und etwas zu essen. Mit diesem Anspruch öffnete am 2. Mai 2018 das Nachtcafé in der Moselstraße 47.

Die Aufenthaltsmöglichkeit sollte zunächst nur die Nacht- und frühen Morgenstunden überbrücken, in denen die Konsumräume geschlossen sind. Seit 1. August 2019 hat das Café länger geöffnet. Montags bis freitags bietet das niedrigschwellige Angebot des Frankfurter Vereins nun jeweils von 22.30 Uhr bis 11.30 Uhr des Folgetags eine Auszeit von der Straße.

Die Öffnung bis zu den Mittagsstunden soll die Chance erhöhen, Drogenabhängige direkt aus dem Nachtcafé in weitergehende Hilfen zu vermitteln. Streetworkerinnen und Streetworker der Offensiven Sozialarbeit, Sicherheit, Intervention und Prävention (OSSIP) arbeiten dabei eng verzahnt mit dem Nachtcafé-Team, sprechen die Gäste an und begleiten sie direkt zu Beratungsangeboten, Ärzten oder Behörden. Auch das OSSIP-Team

beginnt seine Touren durchs Bahnhofsviertel seit der Vormittagsöffnung des Nachtcafés bereits um 8 Uhr. Dadurch können sie ihre Klientinnen und Klienten direkt zu weiteren Anlaufstellen, Institutionen, Ärztinnen und Ärzten oder zu Behörden begleiten.

Im Schnitt nutzen täglich zwischen 100 und 200 Menschen das Nachtcafé. Bei den meisten handelt es sich um langjährige Drogenabhängige, die als Folge ihres Konsums unter schweren Folgeerkrankungen und seelischen Einschränkungen leiden, und die das Bahnhofsviertel nicht verlassen möchten. Die meisten schleppen ein ganzes Bündel an Problemen mit sich – von Obdachlosigkeit bis hin zu psychischen Erkrankungen und körperlichen Behinderungen.



Drogenabhängige Menschen ohne Krankenversicherung, Suchtkranke im Bahnhofsviertel, die kaum erreichbar sind für Hilfen oder Substitution, können dennoch aktiv vor Hepatitis und HIV geschützt und bei Bedarf behandelt werden. Das Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main hat dafür 2018 ein Impfprojekt im Bahnhofsviertel aufgelegt, das die Malteser Suchthilfe Frankfurt in der Ambulanz in der Niddastraße 49 anbietet.

Neben der Impfung gegen Hepatitis A und B können Betroffene dadurch erstmals auch in die Behandlung gegen Hepatitis C vermittelt werden und - als absolutes Novum für Suchtkranke in prekären Lebensumständen - die vierwöchige Post-Expositions-Prophylaxe (PEP) erhalten, eine „Nach-Risiko-Vorsorge“, wenn es zum Kontakt mit HIV-Erregern kam. Bis dato war die Behandlung nur für Risikoberufsgruppen über die Unfallkassen gesichert.



Zur Impfsprechstunde stehen die Ärztinnen und Ärzte der Malteser Suchthilfe immer freitags von 13 bis 15 Uhr in der Ambulanz, Niddastraße 49, zur Verfügung. Sie stellen Diagnosen, ermitteln den Impfstatus, klären über Infektionsrisiken und Prophylaxe auf, vermitteln an niedergelassene Ärztinnen und Ärzte zur Hepatitis C Therapie oder zum HIV-Zentrum der Uniklinik.



Viele der langjährigen Drogenabhängigen, die sich im Bahnhofsviertel aufhalten, leben in prekären Verhältnissen ohne Wohnung oder Krankenversicherung und leiden als Folge ihres langjährigen intravenösen Drogenkonsums häufig unter entzündlichen Abszessen und anderen schweren gesundheitlichen Beeinträchtigungen, die meist nur unzureichend behandelt werden. In nahezu allen Kliniken fehlen niedrigschwellige Zugangsvoraussetzungen, ambulante Behandlungen sind nur sehr eingeschränkt möglich.

2019 hat das Krisenzentrum K9 in der Karlsruher Straße im Auftrag des Drogenreferats die medizinisch-pflegerische Versorgung für schwer kranke Drogenabhängige, insbesondere für Personen ohne Krankenversicherung erweitert.



Sprechstunde für die ambulante Akutbehandlung ist montags, mittwochs und freitags zwischen 13.30 Uhr bis 15.30 Uhr im Krisenzentrum K 9, Karlsruher Straße 9.

Das neue Angebot unter Trägerschaft des Vereins Arbeits- und Erziehungshilfe e. V. (vae) fügt sich perfekt in das bestehende Hilfesystem ein: Die Malteser Suchthilfe Frankfurt bietet in der Drogenhilfeeinrichtung Niddastraße 49 jeweils dienstags und donnerstags, von 12 Uhr bis 18 Uhr eine ärztliche Sprechstunde mit Behandlungsmöglichkeit an.



Bild: Kohl | Kever-Bielke | Drogenreferat

Helfen Sie mit, damit das Zusammenleben besser klappt!

Die Lage im Bahnhofsviertel hat sich im Frühjahr 2019 weiter verschärft. Anwohnerinnen und Anwohner sowie Geschäftsleute beschwerten sich über Drogenabhängige, die rund um die Uhr in großen Gruppen vor den Drogenhilfeeinrichtungen stehen, auf Gehwegen lagern und über Kot und Abfall auf Straßen und Plätzen. Innerhalb der Drogenszene wird eine zunehmend aggressive Stimmung spürbar, die sich auch gegen Mitarbeitende der Drogenhilfe, Polizei, Stadtpolizei und Rettungsdienste richtet.

Um die Lage zu entspannen, hat sich die Montagsrunde auf eine konzertierte Aktion verständigt, um für mehr Rücksichtnahme im öffentlichen Raum und ein verträgliches Zusammenleben im Bahnhofsviertel einzutreten. Gedacht als kurzfristige Intervention von zunächst vier Wochen, die am Ende auf drei Monate verlängert wurde, sollten an den neuralgischen Punkten Verhaltensregeln für den öffentlichen Raum kommuniziert und durchgesetzt werden.



Zusammen wirksam sein

Streetworkerinnen und Streetworker der Offensiven Sozialarbeit, Sicherheit, Intervention und Prävention (OSSIP) weisen während der Aktion Drogenabhängige offensiv auf die Regeln eines verträglichen Miteinanders hin.

Polizei und Stadtpolizei gehen verstärkt Streife, ahnden offenes Konsumieren, erteilen Platzverweise, wenn die Hinweise auf die Regeln ohne Wirkung blieben. Die Stabsstelle Sauberes Frankfurt organisiert engmaschige Reinigungsintervalle durch das cleanffm Team der FES, stellt zusätzliche Abfallkörbe im Bereich der Drogenhilfeeinrichtungen auf und lässt nach Anforderung der Stadtpolizei zweimal wöchentlich illegalen Sperrmüll abfahren.

Drogenabhängige beteiligen sich über die „Fegerflotte“, einem Arbeitsprojekt des Vereins Arbeit- und Erziehungshilfe e. V. (vae) ebenfalls an der Aktion. Die Arbeitsgruppe läuft werktäglich zwei Runden, kehrt vor den Drogenhilfeeinrichtungen und sammelt Müll ein.

Komplexe Problemlage

Die kurzfristige Intervention hat deutlich gemacht wie viele unterschiedliche Personengruppen mit komplexen Problemlagen auf engem Raum zusammentreffen und ein interdisziplinäres Zusammenwirken verschiedener Ämter, Behörden und Zuständigkeiten erfordern. Aus den Erkenntnissen wird perspektivisch ein umfassendes Konfliktmanagement erarbeitet, um ein sozialverträgliches Verhalten im öffentlichen Raum durchzusetzen.



Das Eastside

Das Eastside, Schielestraße 26 im Frankfurter Ostend, ist Europas größte niedrigschwellige Drogenhilfeeinrichtung. Trägerin ist die Integrative Drogenhilfe e. V. (idh). Das Eastside steht allen drogenabhängigen Menschen in Frankfurt offen, die hier unter einem Dach leben, wohnen und in den Werkstätten oder im Café arbeiten. 73 Übernachtungsplätze stehen bereit. Besonders erfahren ist die Einrichtung in der Begleitung von psychiatrisch auffälligen Menschen, die durch ihre langjährige Drogenabhängigkeit unter schweren physischen und psychischen Erkrankungen leiden. Oft werden sie bis in ihre letzte Lebensphase begleitet. Im Dezember 1994 wurde im Eastside Deutschlands erster offizieller Konsumraum eröffnet. Da die Entfernung von der Schielestraße zur Szene im Bahnhofsviertel groß ist, steht zusätzlich ein Shuttle-Bus bereit, der Konsumierende nachts vom Bahnhof aus ins Eastside fährt. Eine weitere Fahrt folgt morgens vom Eastside zum Sozialamt oder Bahnhof.



FriedA

Die FriedA, Friedberger Anlage 24, unter Trägerschaft der Integrativen Drogenhilfe e. V. (idh), ist eine der wenigen niedrigschwelligen Drogenhilfeeinrichtungen, die sich in der Innenstadt außerhalb des Bahnhofsviertels etabliert hat. Das Haus wird mit seinem Café, dem Sozialdienst, der Substitutionsambulanz der Malteser Werke und dem Parkprojekt (Reinigung der Parkanlagen als Beschäftigungsangebot) stark frequentiert. Durch die enge interdisziplinäre, trägerübergreifende Zusammenarbeit zwischen Sozialdienst und medizinischem Dienst können die Möglichkeiten von Substitution und psychosozialer Betreuung optimal aufeinander abgestimmt werden

Ambulanz für Heroin- und Methadonsubstitution

Bis zu 150 Patientinnen und Patienten können pro Tag in die Ambulanz in der Grüne Straße kommen, um sich mit Diamorphin (Heroin) behandeln zu lassen. Der Tagesdurchschnitt liegt bei etwa 110 Patientinnen und Patienten. In den Jahren 2017 bis 2019 wurden in der Ambulanz 319 Drogenabhängige mit Heroin substituiert. Neben der diamorphingestützten Behandlung wird in der Ambulanz auch die „klassische“ Substitutionsbehandlung mit Methadon/Polamidon, retardiertem Morphin (Substitol®) und Buprenorphin angeboten.



Mit welchen Beratungsangeboten der Suchthilfe lassen sich Geflüchtete erreichen, die erlittene Traumata und unklare Zukunftsperspektiven mit Drogen betäuben oder suchtgefährdet sind? 2017 folgten dazu erste Gespräche zwischen dem Drogenreferat und der Stabsstelle Unterbringungsmanagement und Flüchtlinge beziehungsweise mit dem Jugend- und Sozialamt für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge.

Gemeinsam mit der Jugend- und Drogenberatung Höchst – Projekt Brücke für Integration und Soziales (BINSO) – und der Jugendberatung und Suchthilfe Sachsenhausen hat das Drogenreferat mit einigen Einrichtungen der Flüchtlingshilfe verschiedene Angebote für Geflüchtete entwickelt. Sprachkenntnisse in Arabisch und Farsi helfen den Mitarbeitenden der beiden Beratungsstellen, Barrieren zu überwinden und Berührungspunkte abzubauen. In den Jahren 2018 und 2019 wurden etwa 100 Geflüchtete mit Einzelfallhilfen erreicht.

Die Angebote im Überblick

Fortbildung und Fachberatung für Gemeinschaftsunterkünfte

Die beiden Drogenberatungsstellen vermitteln Basiswissen zu Drogen, Sucht und Abhängigkeit, zum Erkennen von Drogenkonsum und zum Umgang mit Drogenkonsumierenden. Sie informieren die Mitarbeitenden der Flüchtlingshilfe über Suchthilfeangebote und bieten Fallbesprechungen auch per Telefon an. Dazu gibt es Infoveranstaltungen für die Bewohnerinnen und Bewohner.

Anbieter: JDB Höchst + JBS Sachsenhausen

Seit 2017 wurden insgesamt 20 Veranstaltungen mit Einrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften durchgeführt, die unbegleitete jugendliche Ausländer betreuen. Es gab 13 kollegiale Fallberatungen und 9 Infoveranstaltungen für die Bewohnerinnen und Bewohner der Unterkünfte.

Einzelfallhilfe für Geflüchtete

In den Jahren 2018 und 2019 haben die beiden Beratungsstellen 68 Geflüchtete beraten und betreut. Dabei gab es 375 Kontakte.

Vorwiegend konsumierte Substanzen der Klientinnen und Klienten war in beiden Jahren Cannabis.

Anbieter: JDB Höchst + JBS Sachsenhausen

Aufsuchende Beratung in Gemeinschaftsunterkünften

Die Jugend- und Drogenberatung Höchst bietet seit Juli 2019 eine aufsuchende Beratung für Geflüchtete in Gemeinschaftsunterkünften an.

Anbieter: JDB Höchst

Präventiver Workshop für Familien und Frauen mit Migrationshintergrund zur Stärkung des (elterlichen) Verantwortungsbewusstseins, zur Aufklärung über das Thema Drogen und Abhängigkeit und Informationen über und Vermittlung von Hilfeangeboten.

Anbieter: Fachstelle Prävention (Projekt BINSO)

2019 wurden in 15 Workshops mit 207 Teilnehmenden auch 44 Personen mit Fluchtbiografie erreicht. 2018 und 2017 wurden in 25 Workshops 344 Personen erreicht, viele davon mit Fluchterfahrung.

Workshop Stay Clean für junge Menschen mit Fluchterfahrung mit Informationen zu Drogen und Sucht, zu rechtlichen Fragen und Anregung zur kritischen Selbstreflexion. Stay Clean will Hemmschwellen abbauen und Jugendlichen den Zugang zu Beratung und Hilfe erleichtern. Der präventive Workshop eignet sich gut für Projektwochen in Schulen oder als Gruppenangebot in einer Einrichtung der Jugendhilfe.

Anbieter: Jugendberatung und Suchthilfe Sachsenhausen (JBS Sachsenhausen)

Von 2017 bis 2019 wurden 15 Workshops angeboten.

Weitere Aktivitäten

Kooperation mit dem Verein Frankfurter Arbeitskreis Trauma und Exil e. V. (FATRA e. V.), der Traumaberatung für Geflüchtete anbietet. Die Kooperation der beiden Systeme ist deshalb so wichtig, weil immer jeweils die andere Kompetenz fehlt: Die Drogenhilfe scheitert an den nicht bearbeiteten Traumata, die Traumaberatung an dem verdeckten Drogenkonsum der Klientel. Vereinbart wurden gegenseitige kollegiale Fallbesprechungen und Fachberatungen.

TAG Sucht und Flucht der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen

Im Rahmen der TAG Sucht und Flucht der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen (HLS), an der das Drogenreferat beteiligt war, erfolgte unter anderem eine Umfrage in Gemeinschaftsunterkünften, wie verbreitet der Konsum psychoaktiver Substanzen bei Geflüchteten in den Einrichtungen ist. Auf Vermittlung des Drogenreferats beteiligten sich 16 Einrichtungen aus Frankfurt. Der Suchtmittelkonsum wird als „mittel-wichtiges“ Thema in den Einrichtungen bewertet.

Prepare Studie (regional: JBS Sachsenhausen)

Um Suchtproblematiken bei geflüchteten Menschen in Kooperation mit lokalen Einrichtungen besser verstehen und behandeln zu können, ging 2019 in den Modellregionen Frankfurt, Berlin, Bremen, Hamburg, Hannover, Köln sowie München die Prepare Studie an den Start. Die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Studie ist auf fünf Jahre angelegt. Aus Frankfurt ist der Verein Jugendberatung und Jugendhilfe e. V. beteiligt.

Ein starkes Netzwerk

Legale und illegale Drogen sind heute fast überall und leicht verfügbar – an sieben Tagen der Woche, 24 Stunden lang. Internet und Online-Handel haben ganz neue Zugangswege eröffnet. Die Zahl der Suchtmittel hat sich vervielfacht.

Trotz aller Präventionsbemühungen lässt sich nicht verhindern, dass Jugendliche Drogen ausprobieren. Experimentierverhalten gehört zum Erwachsenwerden. Junge Menschen wachsen in einer Gesellschaft auf, in der Konsum und Bedürfnisbefriedigung wichtig sind - und Leistung fast alles ist. Viele glauben, nur durch kleine Helfer mithalten, aushalten oder durchhalten zu können.

Für eine erfolgreiche Suchtprävention ist die enge Vernetzung von Forschung, Suchthilfe, Jugendhilfe und Schule unabdingbar - für das Drogenreferat gehört die Netzwerkarbeit zu den Kernaufgaben.



Die gemeinsamen Ziele:

- ✘ Junge Menschen sollen umfassend über die Risiken von psychoaktiven Substanzen Bescheid wissen, um verantwortungsbewusst handeln zu können.
- ✘ Der Konsumbeginn soll möglichst verhindert oder zumindest zeitlich deutlich verzögert werden. Gleiches gilt bei „stoffungebundenem Verhalten“ wie z. B. Glücksspiel oder exzessiver Mediennutzung.
- ✘ Konsumierende Menschen sollen möglichst früh erreicht werden, um riskantes Verhalten zu reduzieren und Schaden zu begrenzen.

Neue Netzwerke, die seit 2017 entstanden sind:

- ✘ Gründung des Arbeitskreises Jugend- und Drogenberatungsstellen
- ✘ Engere Zusammenarbeit mit dem StadtschülerInnenrat
- ✘ Neue Kooperation mit den Regionalräten in Frankfurt am Main

Betriebliche Suchtprävention

Für die Mitarbeitenden von Kita Frankfurt und weiteren Institutionen wurden bei Gesundheitstagen verschiedene Vorträge und Workshops zur betrieblichen Suchtprävention organisiert. Das Angebot hat das Drogenreferat in Kooperation mit der Fachstelle Prävention, der Jugendberatung und Suchthilfe Am Merianplatz und der Evangelischen Suchtberatungsstelle umgesetzt.



Handeln auf Basis von Fakten

Die Grundlage für die Planungen von Präventions- und Frühinterventionsangeboten sind die Drogentrendforschung, die Auswertung von Dokumentationen und die themenspezifische Gremienarbeit. Frankfurt ist die einzige Stadt in Deutschland, die jährlich eine repräsentative Stichprobe von 1500 Schülerinnen und Schülern an Frankfurter Schulen zu ihrem Drogenkonsum und Freizeitverhalten befragen lässt. Mit der Studie Monitoring System Drogentrends, kurz MoSyD genannt, lässt sich sehr genau sagen, welche Drogen Jugendliche konsumieren und wie viele riskant mit Drogen umgehen. Die engmaschige Befragung ermöglicht es, sehr schnell auf neue Trends zu reagieren und Angebote passgenau zu planen.

Auf diese Weise hat das Drogenreferat gemeinsam mit seinen Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern wichtige und zielgerichtete Kampagnen z. B. zum Thema Drogen im Straßenverkehr oder zum Nachtleben auf die Beine gestellt. Das Motto lautet, Risiko-Kompetenz vermitteln, um bewusst und verantwortungsvoll mit möglichen Gefährdungen umzugehen.

Differenzierte Frühinterventionsprojekte erreichen Jugendliche in ihren unterschiedlichen Lebenswelten. Dank der MoSyD-Studie können jugendkulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen im Blick behalten werden, dadurch auch geeignete Zugangswege gefunden und Angebote weiter entwickelt werden. Wichtig ist dabei der Dialog mit Jugendlichen in Frankfurt.

Die Mosyd-Studie ist nur möglich, weil die Frankfurter Schulen bereit sind, daran mitzuarbeiten. Deshalb hat das Drogenreferat die Studie nach 15 Jahren Laufzeit allen Schulleitungen der weiterführenden Schulen im Berichtszeitraum vorgestellt. Dabei wurde deutlich, dass die Mosyd-Studie maßgeblich zu einer Versachlichung des Themas beigetragen hat, und dass die Schulen heute offener mit dem Thema Drogen umgehen.

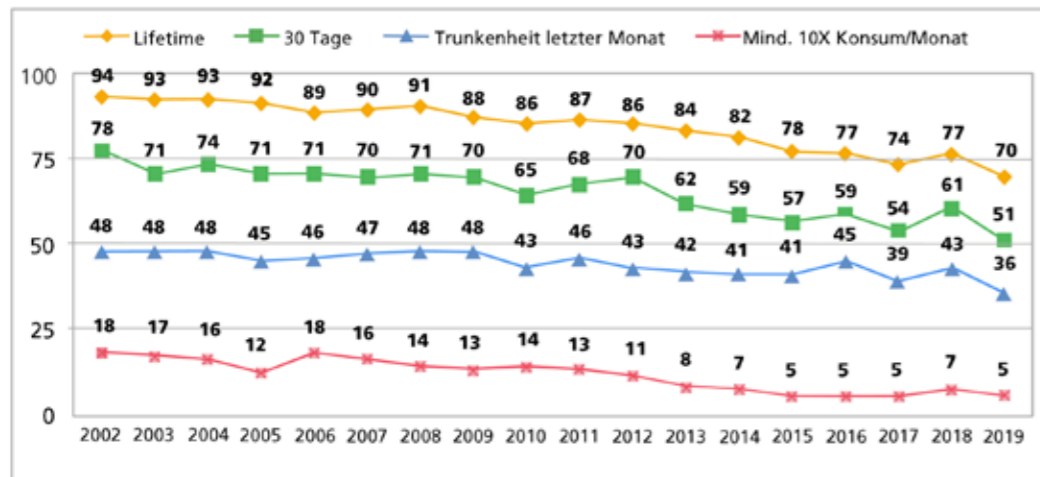


Die Ergebnisse der MoSyD-Studie werden jährlich bei Informationsveranstaltungen für Schulen präsentiert und diskutiert. An der Veranstaltung 2019 nahmen 80 Beratungslehrkräfte, pädagogische Fachkräfte in Schulen und Schulleitungskräfte teil. Sie nutzten den Markt der Möglichkeiten, um Kontakt zu Projektverantwortlichen zu knüpfen und sich über Angebote zu informieren. Auch der Vortrag zum Spiel Fortnite durch den Präventiven Jugendschutz Frankfurt stieß auf großes Interesse.



Alkohol trinken gehört zu unserer Lebenskultur, und möglicherweise sind es die Eltern, die ihr Kind zum ersten Mal dazu eingeladen haben: zum ersten Gläschen Sekt an Silvester, zur Bowle an Weihnachten. Die gute Nachricht: In Frankfurt sinkt der Alkoholkonsum bei Jugendlichen seit Jahren, 2019 ergab den niedrigsten Wert aller Befragungen. Das Alter beim Erstkonsum liegt im Schnitt bei 14,1 Jahren. Allerdings trinken 5 % der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt regelmäßig.

Alkohol: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenz, Trunkenheit im letzten Monat und mindestens 10maliger Konsum im letzten Monat (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Zum Thema „Koma-Trinken“ gaben 2019 30 Prozent der Frankfurter Jugendlichen an, dass sie einmal in ihrem Leben so betrunken waren, dass es ihnen schlecht ging, sich erbrechen mussten oder einen Filmriss hatten. 5 Prozent sagen, dass dies innerhalb des vergangenen Monats der Fall war.



Auswertung der Rettungsdienstdaten zu Alkoholintoxikationen in Frankfurt am Main

Alkoholintoxikationen bei Minderjährigen in Frankfurt am Main

Alter	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019
8 Jahre	0	0	0	0	0	1	0
11 Jahre	0	0	0	0	1	0	0
12 Jahre	1	0	0	1	0	1	1
13 Jahre	5	2	2	4	2	3	5
14 Jahre	12	8	12	13	16	9	9
15 Jahre	19	24	24	15	14	10	20
16 Jahre	37	39	29	38	32	28	36
17 Jahre	47	53	55	48	35	36	32
Gesamt	121	126	122	119	100	88	103

Alkoholintoxikationen bei jungen Erwachsenen bis 21 Jahre

Alter	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019
18 Jahre	57	64	72	72	63	55	53
19 Jahre	52	44	40	77	61	61	63
20 Jahre	60	65	58	67	71	78	71
21 Jahre	69	54	43	52	49	56	62
Gesamt	238	227	213	268	244	250	249

(Quelle: Rettungsdienststatistik9, Branddirektion Stadt Frankfurt am Main)

Hart am Limit (HaLT) gegen Koma-Trinken

Das Projekt HaLT richtet sich seit 2004 mit einem Beratungsangebot der Jugendberatung und Suchthilfe Am Merianplatz an Jugendliche, die mit einer Alkoholintoxikation ins Krankenhaus eingeliefert wurden. Seit 2012 gibt es auch eine Wochenendrufbereitschaft.

Hauptangebot von HaLT ist das sogenannte Brückengespräch, ein Beratungsgespräch für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Auch Eltern wird ein Gespräch angeboten. In den Krankenhäusern erhalten Jugendliche und Eltern Info-Flyer, um auch Jugendliche zu erreichen, die das Krankenhaus frühzeitig verlassen. Die Flyer für Jugendliche und junge Erwachsene und für Eltern wurden im Jahr 2017 neu gestaltet

2019 ist zu den sechs Krankenhäusern, die sich schon lange an HaLT beteiligen, das Clementinen Kinderkrankenhaus als siebtes hinzugekommen.

- ✘ 2019 wurden insgesamt 352 Jugendliche und junge Erwachsene bis 21 Jahren in Frankfurt mit einer Alkoholvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Zahl der Minderjährigen um 15 gestiegen, die der Volljährigen um eins zurückgegangen.

In den Jahren 2017 bis 2019 haben 181 Beratungsgespräche mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen stattgefunden. Das Durchschnittsalter der eingelieferten Jugendlichen liegt bei 15,8 Jahren. Für 169 Jugend-

liche war es die erste Klinikeinlieferung infolge einer Alkoholintoxikation. Der durchschnittliche Promillewert der Beratenen lag bei 1,7. Die meisten hatten Spirituosen konsumiert bzw. Spirituosen in Kombination mit anderen Alkoholika.

Alice – Hart am Limit

Das Projekt Alice - Hart am Limit des Vereins Bais e. V. wird in Frankfurt seit 2013 umgesetzt und arbeitet mit einem peer-to-peer-Ansatz. Gleichaltrige sprechen Jugendliche mit einer Trinkabsicht an, um sie zu einem risikoarmen Alkoholkonsum zu motivieren. In den Jahren 2017 bis 2019 führten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Alice-Projekts bei den Abiturfeiern im Grüneburgpark etwa 250 Beratungsgespräche, auf dem Museumsuferfest etwa 350 und bei weiteren 15 Einsätzen am Mainufer und im Grüneburgpark etwa 210. Die Peers sind in Gesprächsführung und im richtigen Verhalten in Notfallsituation und bei Konflikten geschult.

Alkoholprävention

Die Fachstelle Prävention hat in den Jahren 2017 bis 2019 im Bereich Alkoholprävention interaktive Workshops zu Konsumverhalten, Wirkung und Folgen von Alkohol sowie das Alkoholplanspiel „Tom & Lisa“ und den „KlarSicht-Parcours“ angeboten. In den Workshops wurden 1223 Schülerinnen und Schüler erreicht, 240 mit dem Planspiel „Tom & Lisa“. 133 Schülerinnen und Schüler durchliefen den „KlarSicht-Parcours“.

Aktionswoche Alkohol auf dem Diesterwegplatz

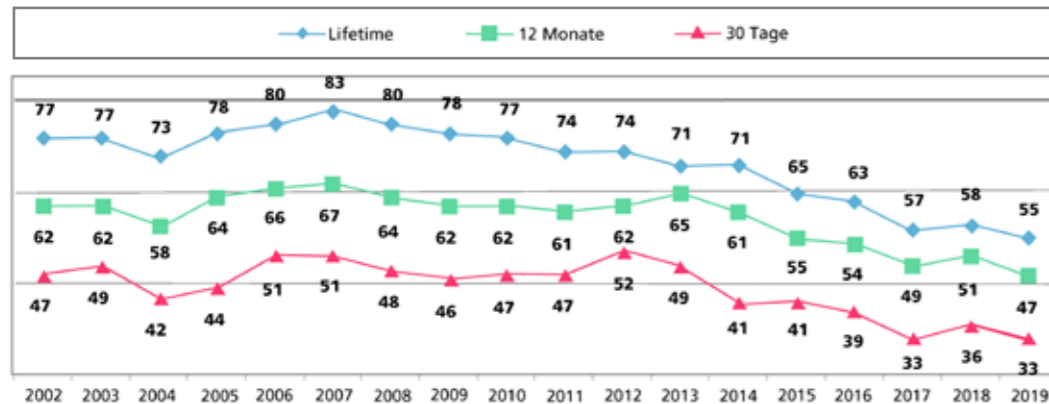
Alkohol? Weniger ist besser! Kein Alkohol im Straßenverkehr unter diesem Motto war für Schülerinnen und Schüler im heißen Mai 2017 erst mal Schlange stehen angesagt, denn an allen Aktions- und Informationsständen war der Andrang groß. Elf Klassen aus sieben Schulen hatten sich für die Aktionswoche Alkohol auf dem Diesterwegplatz in Sachsenhausen angemeldet, die das Drogenreferat gemeinsam mit den Drogenhilfeträgern Arbeit- und Erziehungshilfe e. V. (vae), Jugendberatung und Jugendhilfe e. V. (JJ) und Beratung, Arbeit, Jugend & Kultur e. V. (Basis) sowie der Polizei organisiert hat. Ganz spontan kamen noch drei Klassen aus Sachsenhausen vorbei, hatten ihren Spaß beim Rauschbrillenparcours, probierten einen Alkohol-Fahrsimulator aus, informierten sich über die Medizinisch-Psychologische Untersuchung (MPU) oder den Alice-Bus in Discos, lösten Wissensquiz, ließen sich von der Polizei das eigene Fahrrad codieren oder schlürften alkoholfreie Cocktails in der Chillout-Zone. Begehrte bei Jugendlichen war auch die Live-Beratung der Jugendberatung und Suchthilfe Sachsenhausen, die erstmals angeboten wurde.



Zigaretten sind bei immer mehr Jugendlichen in Frankfurt out. Allerdings greifen junge Raucherinnen und Raucher seit Neuem häufiger zu E-Zigaretten oder E-Shishas. Und nach wie vor ist Tabak nach Alkohol die meist konsumierte Droge. Laut der aktuellen Studie Monitoring System Drogentrends (Mo-SyD) gaben 55 % der 15- bis 18-Jährigen im Jahr 2019 an, mindestens einmal in ihrem Leben geraucht oder „gedampft“ zu haben, wobei die Konsumerfahrung mit Shishas sogar etwas höher liegt als die mit Zigaretten. 33 % der Frankfurter Jugendlichen gaben an, im zurückliegenden Monat Zigaretten oder Shisha konsumiert zu haben; 12 % rauchen täglich Zigaretten, E-Zigaretten oder Shisha. Das Durchschnittsalter beim Erstkonsum liegt bei 14,5 Jahren.



Tabak (Zigaretten, Zigarren, Shisha u.a., zusammengenommen): Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung (ab 2006: inklusive Shisha)



E-Zigaretten immer beliebter

Laut der Drogentrendbefragung 2019 haben 44 % der Frankfurter Jugendlichen schon einmal zu E-Produkten gegriffen. Davon haben 30 % E-Zigaretten mit Liquid geraucht, 12 % E-Zigaretten mit Tabak-Stick und 35 % E-Shishas.

In den vergangenen 30 Tagen haben 22 Prozent E-Produkte konsumiert, davon 15 % E-Zigaretten mit Nikotin, 14 % E-Zigaretten oder E-Shisha ohne Nikotin und 5 % E-Zigaretten mit Tabak-Stick.

Tabakprävention

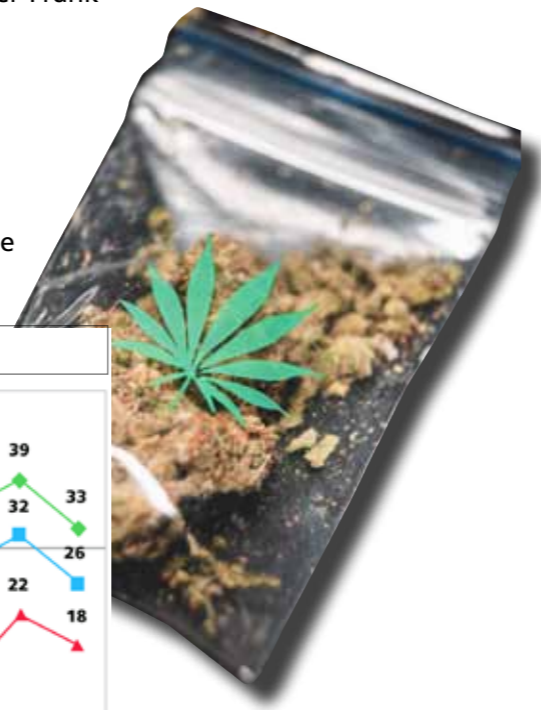
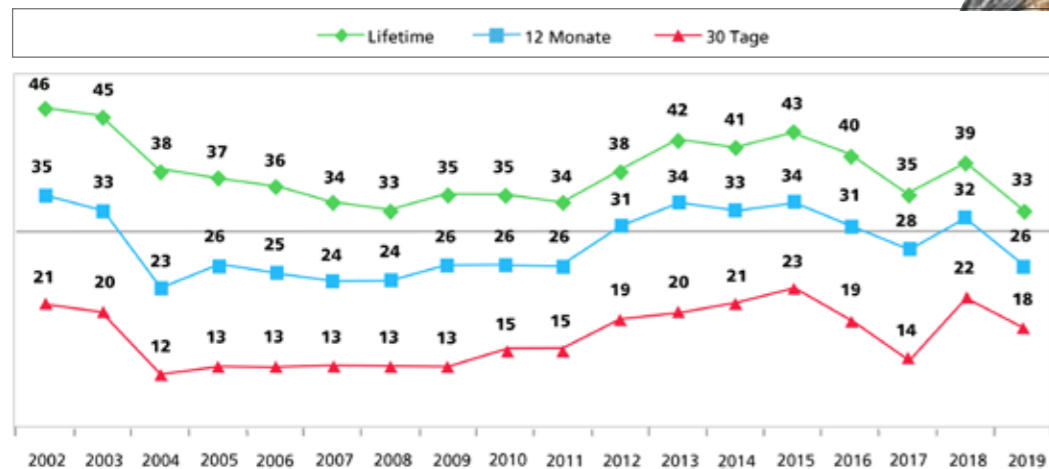
Die Fachstelle Prävention bietet Tabakpräventionsprojekte wie „Be Smart - Don't Start“ für Schulen an. Dieser Wettbewerb soll Schülerinnen und Schüler der 5. bis 8. Jahrgangsstufe dazu motivieren, nicht mit dem Rauchen anzufangen. Die Fachstelle Prävention begleitet den Wettbewerb mit Workshops und Unterrichtseinheiten und bietet zum Thema E-Produkte auch Workshops und Elternabende an. An den Workshops haben im Berichtszeitraum 161 Personen teilgenommen.



Cannabis ist die illegale Droge Nummer eins: Sie ist am weitesten verbreitet und für Jugendliche nicht nur in der Freizeit, sondern auch in der Schule ein Thema. Im Schnitt greifen Frankfurter Jugendliche mit 15,2 Jahren zum ersten Mal zu „Hasisch“ oder „Gras“. Viele lassen bis zu dem 30. Lebensjahr wieder die Finger davon, ohne dass sie als Konsumierende irgendwie aufgefallen sind oder Hilfe in Anspruch genommen haben.

Laut der jüngsten Schüler-Befragung 2019 haben in Frankfurt 33 % aller Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren Cannabis mindestens einmal ausprobiert. 18 % haben auch im vergangenen Monat Cannabis konsumiert, 2 % konsumieren täglich. Die gute Nachricht: Der Konsum ist 2019 deutlich gesunken, 67 Prozent der Frankfurter Jugendlichen haben noch niemals Cannabis konsumiert.

Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) lud im Mai 2019 bundesweit Expertinnen und Experten zu einem Austauschtreffen zur Cannabisprävention im Jugendalter nach Köln ein, darunter auch das Drogenreferat der Stadt Frankfurt. Ein Ergebnis war, dass Cannabisprävention an Schulen immer noch ein Tabuthema ist. Es wurde beschlossen, eine bundesweite Arbeitsgruppe zu Qualitätsstandards der Cannabisprävention einzurichten, die sich im November 2019 zum ersten Mal traf, an der auch das Drogenreferat teilnahm.

Basierend auf den Erfahrungen aus der praktischen Arbeit und bereits vorhandenen Instrumenten und Qualitätsstandards der Suchtprävention erarbeitet ein von der BZgA ausgewählter Kreis von Expertinnen und Experten der Suchtprävention Qualitätsstandards zur Cannabisprävention. Sie sollen Grundlage für perso-

nalkommunikative Angebote der schulischen Cannabisprävention sein sowie für onlinebasierte, zielgruppenspezifische Informationsangebote, die 2020/21 bundesweite Verbreitung finden sollen.

Im Berichtszeitraum organisierte das Drogenreferat zwei große Fortbildungsveranstaltungen zum Thema Cannabis: eine für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an beruflichen Schulen und eine für die Jugendhilfe in der Schule und die offene Jugendarbeit.

Die Fachstelle Prävention hat von 2017 bis 2019 an weiterführenden Schulen 67 Cannabisworkshops angeboten, dabei 1614 Schülerinnen und Schülern sachliche Informationen und Risikokompetenz vermittelt und eine Auseinandersetzung mit dem Thema ermöglicht. Die Workshops wurden vor allem in 8. bis 10. Klassen an Gymnasien sowie in beruflichen Schulen durchgeführt.



Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumierenden (FreD)

Das ehemalige Bundesmodellprojekt richtet sich an erstauffällige Drogenkonsumenten, die vor allem von Jugendgerichtshilfe, Staatsanwaltschaft und Polizei vermittelt werden. Den Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird ein kurzfristiges Informations- und Hilfeangebot unterbreitet. FreD, das seit 2004 von der Jugendberatung und Suchthilfe „Am Merianplatz“ angeboten wird, ist ein zeitlich begrenztes Gruppenangebot. Insgesamt fanden im Berichtszeitraum 26 FreD-Kurse mit 180 Teilnehmenden statt. Sie waren im Schnitt 17,8 Jahre alt und mehr als 90 % waren männlich.

Casemanagement und Beratung für cannabis-konsumierende Schülerinnen und Schüler (CaBS)

Das Projekt CaBS richtet sich an Jugendliche, die regelmäßig und intensiv Cannabis konsumieren. Im CaBS-Projekt übernehmen die Mitarbeitenden der Jugendberatung und Suchthilfe Am Merianplatz und Sachsenhausen die Federführung für die gesamte Hilfeplanung und initiieren und begleiten die Umsetzung der Hilfen. Eine wichtige Grundlage dafür ist es, auch die Eltern in den Hilfeprozess miteinzubeziehen. Die Jugendlichen werden dabei unterstützt, versäumte Entwicklungsaufgaben und -schritte nachzuholen.

Im Berichtszeitraum wurden insgesamt 346, überwiegend männliche Jugendliche in CaBS betreut. Am Merianplatz lag das Durchschnittsalter bei 17,5 Jahren, in Sachsenhausen bei 19 Jahren.

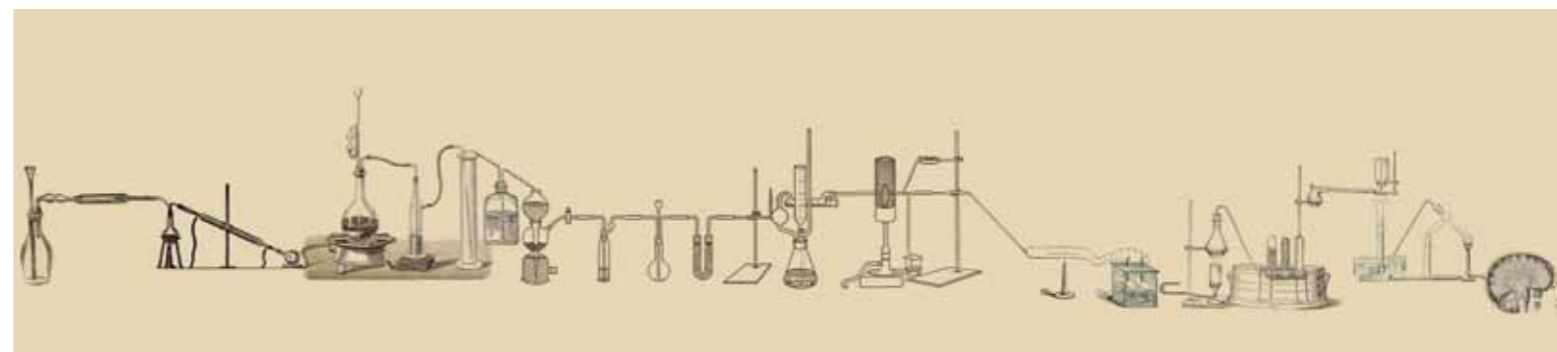


Seit Inkrafttreten des Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetzes (NpSG) Ende 2016 sind alle zu den dort definierten Stoffgruppen - Cannabinoide, Phenethylamine und Cathinone - gehörigen Neuen psychoaktiven Substanzen (NPS) illegal. Alle anderen neu auf den Markt kommenden Substanzen, die weder zu diesen Stoffgruppen gehören, noch unter das Betäubungsmittelgesetz (BtMG) fallen, sind aktuell zunächst legal.

Bis Ende 2018 wurden in Europa im Rahmen des Frühwarnsystems mehr als 730 neue psychoaktive Substanzen identifiziert. Allein 2018 wurden 55 NPS erstmals nachgewiesen. Diese Substanzen umfassen eine breite Palette an Drogen wie synthetische Cannabinoide, Stimulanzien, Opioide und Benzodiazepine. Viele der neuen Substanzen werden von Chemie- und Pharmaunternehmen in China in großen Mengen hergestellt und im Internet als „Legal High“-Produkte verkauft oder über das Darknet oder den Schwarzmarkt für illegale Drogen vertrieben. Wieder andere werden als Arzneimittel angeboten. Am weitesten verbreitet sind neben synthetischen Cannabinoiden und Cathinonen, die eine ähnliche Wirkung wie Amphetamine haben, zunehmend auch synthetische Opioide und Benzodiazepine.

Laut der MoSyD-Studie 2019 ist der Konsum von NPS unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern wenig verbreitet: 4 % der Befragten haben mindestens einmal im Leben Räuchermischungen probiert, 2 % gaben an, in den vergangenen 30 Tagen konsumiert zu haben. 1 % der Befragten haben Räuchermischungen mehr als 5-mal im Leben genommen. Beim NPS-Konsum der Frankfurter Schülerinnen und Schüler handelt es sich fast ausnahmslos um Probierkonsum synthetischer Cannabinoide aus Neugierde.

Bundesweit ist immer noch wenig über die Verbreitung von NPS bekannt. Da es sich bei den aktuell auf dem Markt befindlichen NPS teilweise um hochpotente Stoffe handelt, deren Zusammensetzung und Wirkstoffanteil unbekannt ist, ist ihr Konsum mit unkalkulierbaren gesundheitlichen Risiken und teilweise mit gravierenden Folgen verbunden. Kaum wird eine Substanz verboten, bringen die Produzenten eine abgewandelte, neue Substanz auf den Markt. Es ist deshalb wichtig, die Entwicklungen ständig zu beobachten.



Die Digitalisierung unserer Lebenswelt ermöglicht neue Zugänge zu unterschiedlichen Gruppen von Jugendlichen. Bereits seit 1997 werden Online-Beratungen angeboten, die viele Betroffene erreichen. Webseiten zu Kampagnen oder Apps als digitale Präventionsangebote sind inzwischen Routine:

Online-Beratung www.legal-high-inhaltsstoffe.de

Nach dem Aufkommen der Neuen Psychoaktiven Substanzen (NPS) und die Möglichkeiten, Drogen im Internet und im Darknet zu kaufen, hat der Drogenhilfeträger Basis e. V. in Kooperation mit dem Drogenreferat ein niedrighwelliges Online-Informations- und Beratungsangebot zu NPS entwickelt, das bundesweit bislang einmalig ist und mittlerweile auch vom Bundesministerium für Gesundheit gefördert wird.

Neben der Online-Beratung und einem Diskussionsforum sowie Fortbildungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, werden auf der Seite fortlaufend Untersuchungsergebnisse neuer NPS des Instituts für Rechtsmedizin des Universitätsklinikums Freiburg veröffentlicht.

23.500 Ratsuchende besuchten allein im Jahr 2019 die Webseite, 63 Mal wurde die Online-Beratung und 176 Mal die E-Mail- oder Telefonberatung in Anspruch genommen. Schwerpunktthemen waren dabei Gesundheit/Risiken, Inhaltsstoffe, Rechts- und Erziehungsfragen.

2019 wurden sieben Schulungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren organisiert. Das Projekt ist zudem am Aufbau einer von der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (EMCDDA) geförderten europäischen Datenbank für Testresultate beteiligt.



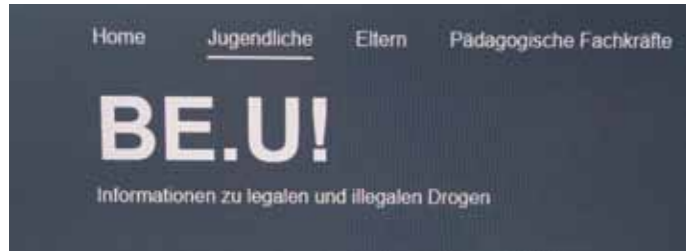
Rauchmelder

Zum Thema Cannabis hat Basis e. V. in Kooperation mit dem Drogenreferat ein App-gestütztes Beratungsprogramm aufgelegt, das sich an Jugendliche und junge Erwachsene richtet, die regelmäßig Cannabis konsumieren und ihren Konsum überprüfen wollen.

Zum Rauchmelder-Programm gehören die kostenlose App, Online- und Face to face-Einzelberatung sowie freiwillige Gruppensitzungen mit gemeinsamem Blog. Jugendliche, die vor den Face to face-Beratungen zurückschrecken, können als Minimal-Paket nur zu einem Einführungsgespräch kommen, bei der sie auch die App erhalten. Obligatorisch ist ein Abschlussgespräch. Die App, die täglich genutzt werden soll, bietet ein persönliches Konsumtagebuch, in das die Jugendlichen eintragen, was und wieviel sie pro Tag konsumieren, zu welchem Zeitpunkt, mit wem und in welchem Setting. Hinzu kommen spielerische Elemente und spannende Challenges, ein Belohnungssystem mit Punkten und Trophäen, Wissensquiz, und nicht zuletzt lädt eine Community-Funktion zum Austausch mit anderen Nutzenden ein.

Die Einzelberatung als klassische Kurzintervention legt den Fokus darauf, den aktuellen Substanzgebrauch zu reflektieren und Veränderungswünsche zu unterstützen. Die Teilnehmenden sollen ihr Konsumverhalten selbst beobachten, Konsumziele planen und Fähigkeiten entwickeln, mit Stress- und Risikofaktoren umzugehen. Gleichzeitig sollen sie alternative Handlungsmöglichkeiten ausprobieren und mehr auf sich und die eigene Sicherheit achten.

Das Programm ist zielgruppenorientiert gestaltet, der StadtschülerInnenrat war an der Entwicklung beteiligt. Um den Datenschutz zu gewährleisten, werden alle Daten verschlüsselt und pseudonymisiert übermittelt.

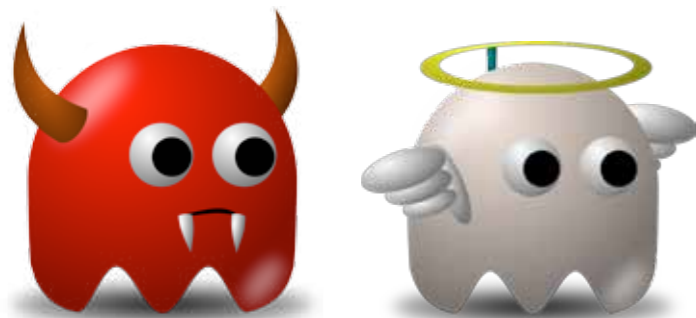


Unter der Überschrift „Souverän und selbstbestimmt – Wissen ist die beste Prävention“ finden Jugendliche und Eltern auf der Informationsplattform BE.U! des Drogenreferats vielfältige Informationen, Selbsttests, Tipps und Hilfestellungen zu psychoaktiven Substanzen und nicht-stofflichem Risikoverhalten. BE.U! will durch sachliche Informationen Risikobewusstsein vermitteln und jungen Menschen dabei helfen, verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen. Das Drogenreferat hat im Berichtszeitraum eine neue Seite für Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte installiert, mit vielen Informationen, Tipps und Materialien für den Unterricht sowie weitreichenden Fortbildungen und Workshops von der Kita bis zur weiterführenden Schule: be-u.info



Die digitale Medienwelt entwickelt sich in großem Tempo weiter und parallel zu den technologischen Entwicklungen verändern sich auch die Computerspiele. Das Smartphone ist mittlerweile nicht nur zu einem von allen genutzten multifunktionalen Haushaltsgegenstand geworden (Musik, Filme, Spiele, Foto, Telefon, Fotoalbum, Kommunikation, Lexikon, Einkauf etc.), sondern auch zum beliebtesten Spielgerät avanciert. Dadurch gibt es geringere Einstiegshürden ins Gaming, zumal viele Spiele für das Smartphone zunächst kostenlos sind. Geld wird vor allem mit Zusatzkäufen von virtuellen Gütern, mit Abogebühren bei Spielplattformen oder mit In-App-Käufen verdient. Zunehmend finden sich Glücksspielangebote auch in digitalen Spielen, die die Computerspieler ganz beiläufig ans Glücksspiel heranführen können. Dies ist auch schon bei Spielen, die von Kindern genutzt werden, der Fall.

Um die in der Suchtprävention tätigen Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner auf dem Laufenden zu halten, veranstaltet das Drogenreferat in regelmäßigen Abständen Fachgespräche zum Thema „Aktuelle Entwicklungen im Digitalen Medienbereich“.



Computerspiele und Mediennutzung

82 % der Frankfurter Schülerinnen und Schüler spielen nach der MoSyD-Studie 2018 mindestens einmal im Monat Computerspiele. Die steigende Popularität bei Mädchen erklärt sich vermutlich dadurch, dass mehr Smartphone-Spiele genutzt werden. Im Schnitt werden 7,3 Stunden pro Woche gespielt. Die weiblichen Jugendlichen verbringen dabei weiterhin weitaus weniger Zeit mit Computerspielen als die männlichen (2,1 Std./Woche versus 11,4 Std./Woche).

37 % der befragten Jugendlichen haben mindestens einmal echtes Geld innerhalb von Computerspielen ausgegeben.



Im Schnitt verbringen die Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren rund 13 Stunden pro Woche mit Fernsehen, wobei kostenpflichtige Streaming-Angebote/Pay-TV bevorzugt werden, gefolgt von anderweitigem Internet-TV und klassischem Fernsehen. Unter den sozialen Netzwerken spielt weiterhin WhatsApp mit Abstand die wichtigste Rolle, gefolgt von Instagram und Snapchat. Facebook wird von Jugendlichen kaum noch genutzt.

Digitale Medien im Kindesalter

Die Fachstelle Prävention des Vereins Arbeits- und Erziehungshilfe (vae) bietet seit 2010 im Rahmen des Projektes „Digitale Medien im Kindesalter“ Fortbildungen für Erzieherinnen und Erzieher und Grundschullehrkräfte sowie Elternabende in Kitas und Grundschulen an. Im Berichtszeitraum wurden 46 Erzieherinnen und

Erzieher fortgebildet und 8 Lehrkräfte von Grundschulen beraten. Außerdem hat die Fachstelle Prävention in Elternabenden an Grundschulen und in Kitas insgesamt 604 Eltern erreicht.

In der Elternbildung wurde weiteren 52 Eltern Medienkompetenz vermittelt, 20 Tagesmütter wurden im Rahmen des Qualifizierungsprogramms für Tagespflegepersonen fortgebildet.

Fachberatung für Verhaltenssucht

Der Verein Jugendberatung und Jugendhilfe e. V. (JJ) hat im Berichtszeitraum 286 Personen wegen Verhaltenssuchten, vor allem zu exzessivem Computerspielen, beraten. Von den Ratsuchenden waren 63 % männlich und 37 % weiblich. Die Zahl der ratsuchenden Eltern von meist minderjährigen Kindern ist im Vergleich zu 2016 von 32 auf 43 angestiegen. 86 Prozent der 272 Beratungskontakte entfielen auf exzessive Computerspiel- und Internetnutzung. Zwei Klienten wurden wegen exzessivem Computerspielens in stationäre Therapie vermittelt.



GO ON gegen exzessives Computerspiel

Mit „GO ON - Leben kann so anders sein“ hat die Fachberatung für Verhaltenssucht von JJ in den Jahren 2018/2019 einen neuen Ansatz in der Arbeit mit jungen exzessiven Computerspielern konzipiert und getestet. Dabei wurden junge Leute zwischen 13 und 18 Jahren, die in Beratung sind und ihre Mediennutzung hinterfragen wollen, angesprochen. Neben gemeinsamen Aktivitäten (Bogenschießen, Escaperoom, Grafitti, etc.) konnten sich die Teilnehmenden mit Gleichgesinnten über aktuelle Spiele, Entwicklungen und den Reiz der Medien austauschen.

JungeMedienJury

Bei dem Projekt der Stadtbücherei Frankfurt wählen jugendliche Kritiker zwischen 13 und 16 Jahren jährlich ihre Favoriten aus 75 Neuerscheinungen von Jugendromanen, Comics, Mangas, Serien und Computerspielen aus. Neben Diskussionen in der Jury nehmen die Jugendlichen an Ausflügen und Workshops teil, die ihnen einen Einblick in die Konzeption und Umsetzung der Medien ermöglicht. Die Games-Jury, die bereits seit 2009 zur JungeMedienJury gehört, wird vom Drogenreferat ermöglicht.

Glücksspiel

In Frankfurt spielen seit vielen Jahren unverändert 9 Prozent der Frankfurter Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 bis 18 Jahren mindestens einmal pro Woche Glücksspiele um Geld. Am häufigsten wurden 2018 Online- und Sportwetten gespielt (jeweils 54 Prozent). Das Spielen an Geldspielautomaten ist um einen Prozentpunkt auf 3 Prozent zurückgegangen, 2010 war es mit 7 Prozent noch die beliebteste Glücksspielart unter Jugendlichen.



Fachdienst Frühintervention beim Glücksspiel

Der Fachdienst Frühintervention beim Glücksspiel des Evangelischen Regionalverbands ist seit November 2013 in Frankfurt aktiv. Das Projekt richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16 bis 25 Jahren, die bereits ein riskantes Glücksspielverhalten zeigen.

Das Beratungsangebot des Fachdienstes Frühintervention Glücksspiel haben im Berichtszeitraum 180 Jugendliche und junge Erwachsene genutzt. Auch 91 Angehörige ließen sich beraten. Während bei den selbst betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen nur eine weibliche Person beraten wurde, war mehr als die Hälfte der Angehörigen weiblich.

Die Informations- und Projekteinheiten für Jugendliche und junge Erwachsene an Schulen und in Einrichtungen der Jugendhilfe erreichten im Berichtszeitraum 1241 Jugendliche. 320 Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wurden in 39 Info- und Beratungseinheiten über glücksspielbezogene Themen informiert. Der Fachdienst nahm an verschiedenen Straßenaktionen (bspw. Aktionstag Glücksspielsucht der Hessische Landesstelle für Suchtfragen e. V. auf der Zeil) teil, dabei kamen Gespräche sowohl mit Eltern als auch mit Jugendlichen zustande.

Ergänzend zur frühen Einzelfallhilfe bietet die Fachstelle Prävention Workshops zur Glücksspielprävention für Schulen oder Jugendgruppen an.

Wie teuer wird's, wenn man mit Handy am Steuer erwischt wird? Was kann passieren, wenn man mit Alkohol im Blut in eine Verkehrskontrolle gerät? Und welchem Risiko setzt man sich aus, wenn man unter Drogeneinfluss Auto fährt? Alle wichtigen Daten und Fakten, Infos und Tipps rund um Alkohol-, Medikamenten- und Drogenkonsum im Straßenverkehr finden junge Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer kurz und kompakt in der Broschüre der **Präventions-Kampagne "Check, wer fährt!"**.

Die **zwölfte, aktualisierte Auflage der Kampagnen-Broschüre** mit vielen Tipps und Informationen für junge Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmern startet 2019 durch.

Der präventive Dauerbrenner leistet seit fast zwei Jahrzehnten Aufklärung. Seit sechs Jahren gehören Aktionstage an weiterführenden Schulen fest zur Kampagne, die das Drogenreferat gemeinsam mit der Fachstelle Prävention des Vereins Arbeits- und Erziehungshilfe e. V. (vae) umsetzt. Immer kurz vor Beginn der Sommerferien rollen seither Mitarbeitende der Fachstelle Prävention und Studierende mit dem **Check, wer fährt!-Mobil** auf Frankfurter Schulhöfe, bauen Rauschbrillenparcours, Geschicklichkeits- und Wissensspiele sowie Infostände auf.



630 Schülerinnen und Schüler aus drei Frankfurter Gymnasien und aus drei Berufsschulen waren 2019 bei den Schul-Aktionstagen mit von der Partie und „tankten“ bei verschiedenen Mitmachaktionen jede Menge Wissen rund um die Themen Drogen im Straßenverkehr und Handy am Steuer. Mehr als 5.000 Schülerinnen und Schüler wurden in den vergangenen sechs Jahren durch das Angebot erreicht.

Die kurzweiligen und informativen Mitmachaktionen haben einen ernsten Hintergrund: In den jährlichen Unfallstatistiken von Polizei und Versicherungen gilt die Gruppe der 18- bis 24-jährigen Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer als „Risikogruppe“. Seit einigen Jahren steigt die Zahl an Unfällen, die auf Ablenkung durch Handy, Navi und Co zurückzuführen sind. Verkehrsexpertinnen und -experten schätzen, dass etwa 20 Prozent aller Unfälle durch Ablenkung (mit-) verursacht werden. Die Kampagne „Check, wer fährt!“ reagiert seit 20 Jahren auf alle aktuellen Entwicklungen und nahm deshalb auch das Thema Ablenkung mit auf.

Vor der COVID-19-Pandemie besuchten jedes Wochenende tausende junger Menschen die Clubs und Events der Party- und Musikkultur in Frankfurt am Main. Das Nachtleben und die Partykultur zählen zu den „weichen Standortfaktoren“, die den Reiz und die Lebensqualität einer Großstadt ausmachen und das soziale und kulturelle Leben prägen.

Die Nightsign-Kampagne als Safer-Nightlife-Kooperationsprojekt von Drogenreferat, Frauenreferat, Alice-Project und Frauennotruf ist im September 2017 gestartet. Ihr Ziel: eine unbeschwerte Club- und Partyszene, in der sich Feiernde sicher vor Aggressionen, riskantem Drogenkonsum oder sexuellen Belästigungen fühlen dürfen.

Eckpunkte des Konzepts:

Weiterbildung

Das Clubpersonal spielt bei Party- und Musik-Events für Gäste eine wichtige Rolle. Zur Night-Sign-Kampagne gehören deshalb Staff*Days als mehrstündiges Angebot für Clubangestellte zur Weiterbildung und zum Austausch. Themen sind unter anderem: Infos zu legalen und illegalen Partydrogen sowie K.O.-Tropfen; Erste Hilfe bei Notfällen; Umgang mit berauschten Personen; Umgang mit sexuellen Belästigungen und neue Trends im Nachtleben.

Zum ersten „Crew+Staff-Day“ der Safer-Nightlife-Kampagne im April 2018 kamen 75 Teilnehmerinnen und Teilnehmer quer durch die Bandbreite der Frankfurter Club- und Partyszene. In Workshops und Diskussionen befassten sie sich mit Fragen wie „Wie sieht der perfekte Club aus – wie willst du feiern? Welche Rolle spielen Alkohol und andere psychoaktive Substanzen? Was tun im Drogennotfall? Was tun gegen sexuelle Übergriffe im Trubel der Nacht?“ Organisiert von Basis e. V. diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Expertinnen und Experten unter anderem über Handlungsstrategien für das Veranstaltungspersonal und Awareness-Konzepte.



Kommunikation via App „Nightsign“

Im Auftrag des Drogenreferats haben Studierende der Frankfurter Academy of Visual Arts die App „Nightsign“ als Kommunikationsplattform für Clubbetreiber und Partygänger entwickelt. Die App soll folgende Funktionen haben:

Frankfurter Clubs können sich über die App präsentieren und ihr Veranstaltungsprogramm darstellen.

Im Club können die Nutzerinnen und Nutzer der App andere Community-Mitglieder als Punkte sehen. Benötigt jemand Hilfe, kann er oder sie einen Button mit „see me“ drücken, der andere Community-Mitglieder alarmiert.

Die App bietet einen Stadtplan mit der Anzeige anderer Community-Mitglieder und Anlaufpunkten für Hilfe: Clubs, Bars, Polizei, Rettungsdienst etc.

Die Hilfeangebote und Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner in den Clubs für Gäste zum Thema Alkohol- und Drogenintoxikation sowie sexuelle Belästigung können in der App dargestellt werden.

Runder Tisch Nightlife

Nightsign möchte die Akteure der Frankfurter Nacht- und Partyszene und der Stadt Frankfurt am Main zusammenbringen. Netzwerk-Treffen, Round-Tables und themenspezifische Veranstaltungen bieten Plattformen zum Austausch, um gemeinsame Perspektiven und ein gemeinsames Risikomanagement zu entwickeln. Am ersten Runden Tisch Nightlife im Frühjahr 2019 beteiligten sich zwölf Vertreter Frankfurter Clubs.

Schwerkranken Menschen stehen seit der Änderung des Betäubungsmittelgesetzes im März 2017 neue Möglichkeiten offen, um Cannabisarzneimittel auf Rezept zu erhalten. In der Realität bleibt der Zugang zu Cannabisarzneimitteln häufig erschwert. Um bestehende Hürden zu beseitigen, vor denen schwerkranke Menschen noch immer stehen, hat das Drogenreferat im Jahr 2018 ein zunächst auf drei Jahre angelegtes Projekt zu medizinischem Cannabis gestartet. Das Ziel: in Frankfurt sollen ausreichend viele, gut informierte Ärztinnen und Ärzte zur Verfügung stehen, die Cannabis bei entsprechenden Indikationen verschreiben. Außerdem sollen sich die Patientinnen und Patienten umfassend über Behandlungsmöglichkeiten und über ihre Rechte informieren können.



nen und Patienten mit Cannabisarzneimitteln in Frankfurt und zeigen bestehende Versorgungshindernisse und Versorgungslücken auf.

Ein wesentlicher Bestandteil des Projekts ist ein Expertengremium, das sich aus Frankfurter Ärztinnen und

Ärzten aus ganz unterschiedlichen Fachrichtungen zusammensetzt. Durch den intensiven Austausch innerhalb des medizinischen Fachpersonals wird die Expertise gebündelt. Aus den Erkenntnissen der Begleitstudien und des Expertengremiums sollen zukünftig Fortbildungen für Ärztinnen und Ärzte sowie Informationsveranstaltungen für Patientinnen und Patienten entwickelt und angeboten werden. Langfristig ist eine Clearingstelle für alle Ratsuchenden geplant.

Begleitstudien und Expertengremium

Zum Projekt gehören zwei wissenschaftliche Begleitstudien, die das Zentrum für interdisziplinäre Suchtforschung (ZIS) der Stadt Hamburg und das Centre for Drug Research (CDR) der Goethe-Universität Frankfurt durchführen. Die Studien liefern umfassende Erkenntnisse über die Versorgungssituation schwerkranker Patientin-



Newsletter und Beratungsangebot der Stadt

Begleitend zum Projekt gibt das Drogenreferat in regelmäßigen Abständen einen Newsletter heraus, um Ärztinnen und Ärzte, Patientinnen und Patienten und andere Interessierte über die aktuellen Entwicklungen zu medizinischem Cannabis zu informieren. (<http://newsletter-medizinisches-cannabis.de/abo/anmelden.html>)

„Medical Marihuana Project“

Bereits seit Juni 2015 können sich Patientinnen und Patienten in dem bundesweit einmaligen Beratungsangebot „Medical Marihuana Project“ über Cannabisarzneimittel beraten lassen. Ein erfahrener Mediziner und ein Rechtsanwalt informieren über die Indikationsstellung, Risiken und Nebenwirkungen von Cannabisarzneimitteln. Inzwischen haben mehr als 200 Ratsuchende das Angebot genutzt und zeigen ein weites Spektrum von Indikationen: Von Neurodermitis, ADHS, Epilepsie, spastischen Lähmungen, verschiedenen neurologischen Erkrankungen, seltenen Autoimmunerkrankungen über Schmerzpatientinnen und -patienten bis hin zu Krebserkrankungen.

Fachtag Medizinisches Cannabis am 13. Mai 2017

Mehr als 220 Ärztinnen und Ärzte, Apothekerinnen und Apotheker und andere interessierte Fachleute aus ganz Deutschland kamen zum ersten Fachtag Medizinisches Cannabis am 13. Mai 2017 nach Frankfurt, um sich über den möglichen medizinischen Einsatz von Cannabis und Cannabinoiden und über die praktische Umsetzung der seit 10. März 2017 geltenden Änderung des Betäubungsmittelgesetzes zu informieren. Zur Veranstaltung hatten das Drogenreferat gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Cannabis in der Medizin (ACM) und der Landesärztekammer Hessen eingeladen. Acht Stunden lang informierten Expertinnen und Experten verschiedener Fachrichtungen über biochemische Wirkweisen von Cannabis und Cannabinoiden, über mögliche medizinische Einsatzgebiete und erörterten viele Fallbeispiele aus der ärztlichen Praxis.



Wie sollen Pflegekräfte mit alten Menschen umgehen, die riskant Alkohol, Medikamente und Nikotin konsumieren? Woran erkennt man, dass es sich um Wechselwirkungen von Alkohol und Medikamenten handelt, wenn ein alter Mensch verwirrt ist oder sich unwohl fühlt? Seit 2017 können sich Pflegekräfte gezielt zum Thema Sucht im Alter schulen lassen. Das Drogenreferat und Träger der Suchthilfe haben in Kooperation mit dem Jugend- und Sozialamt und Trägern der Altenhilfe ein Pilotprojekt aufgelegt, das nach der großen Resonanz und dem hohen Bedarf zum Regelangebot für alle Pflegekräfte in der Altenhilfe ausgebaut wird.

Ein Suchtberater und Verhaltenstherapeut von der Stiftung Waldmühle der Inneren Mission und ein Psychologe der Evangelischen Suchtberatung Frankfurt am Main führen die Schulungen durch und bieten konkrete Fallbesprechungen an und beraten alte Menschen auch direkt oder übernehmen auf Wunsch ihre weitere Begleitung.

Für den ambulanten Pflegebereich hat die Stiftung Waldmühle 2019 zwölf Schulungen mit 215 Teilnehmenden abgeschlossen. An weiteren zehn Fachvorträgen nahmen 258 Pflegekräfte teil.

Im stationären Bereich hat die Evangelische Suchtberatung Frankfurt am Main 2019 in Altenwohnheimen in Sossenheim, Rödelheim und Fechenheim sechs Schulungen und 40 Fallbesprechungen angeboten. 17 Bewohner wurden fortlaufend mit aufsuchender Beratung begleitet.



Diese Entlastung nehmen Pflegekräfte gerne an. Sie sind im Umgang mit suchtgefährdeten oder abhängigen Menschen oft nicht erfahren und stehen zudem meist unter Zeitdruck. Andererseits finden Suchthelferinnen und Suchthelfer nur schwer Zugang zu den betroffenen Menschen, denn gerade ältere Menschen scheuen sich, eine Beratungsstelle aufzusuchen und sich Hilfe zu holen.

Bundesweite Erhebungen bestätigen es: Laut der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen haben etwa 14 Prozent der Pflegebedürftigen, die ambulant oder stationär betreut werden, ein Alkohol- oder Medikamentenproblem. Umgekehrt sind in Frankfurt aber nur sechs Prozent der Suchthilfeklientinnen und -klienten 60 Jahre und älter.

Raus aus der Tabuzone

Das Thema Sucht im Alter braucht Offenheit. Nur so kann die Lebensqualität der Betroffenen verbessert und Angehörige, aber auch die vielen Pflegekräfte in ihrem stressigen Alltag entlastet werden. Der Bedarf ist

groß. Das zeigt die Info-Broschüre der Kooperationspartner „Sucht im Alter“. Die erste Auflage vom Frühjahr 2017 war nach kurzer Zeit vergriffen, die zweite Auflage 2018 wird weiterhin stark nachgefragt

Auf einen Blick:

- ✘ Infobroschüre Sucht im Alter: Erstauflage Frühjahr 2017; 2. Auflage 2018
- ✘ Pilotprojekt Schulungen Sucht im Alter für den ambulanten und stationären Bereich der Altenhilfe: 2017
- ✘ Verstetigung der Schulungen ab 2018
- ✘ 18 Schulungen und 40 Fallbesprechungen in ambulanten und stationären Pflege
- ✘ Aufsuchende Beratung und Begleitung von 17 Bewohnerinnen und Bewohnern von Altenhilfeeinrichtungen



Der Frankfurter Weg in der Drogenpolitik ist von Beginn an gefragt im In- und Ausland. Im Berichtszeitraum von 2017 bis 2019 waren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem japanischen Osaka (s. Foto) sowie aus Zentralasien zu Gast im Drogenreferat, um sich über Suchthilfe sowie die Kooperation der verschiedenen Akteurinnen und Akteure, das Zusammenwirken von Hilfe und Repression oder die Angebote zu Prävention und Harm Reduction zu informieren.



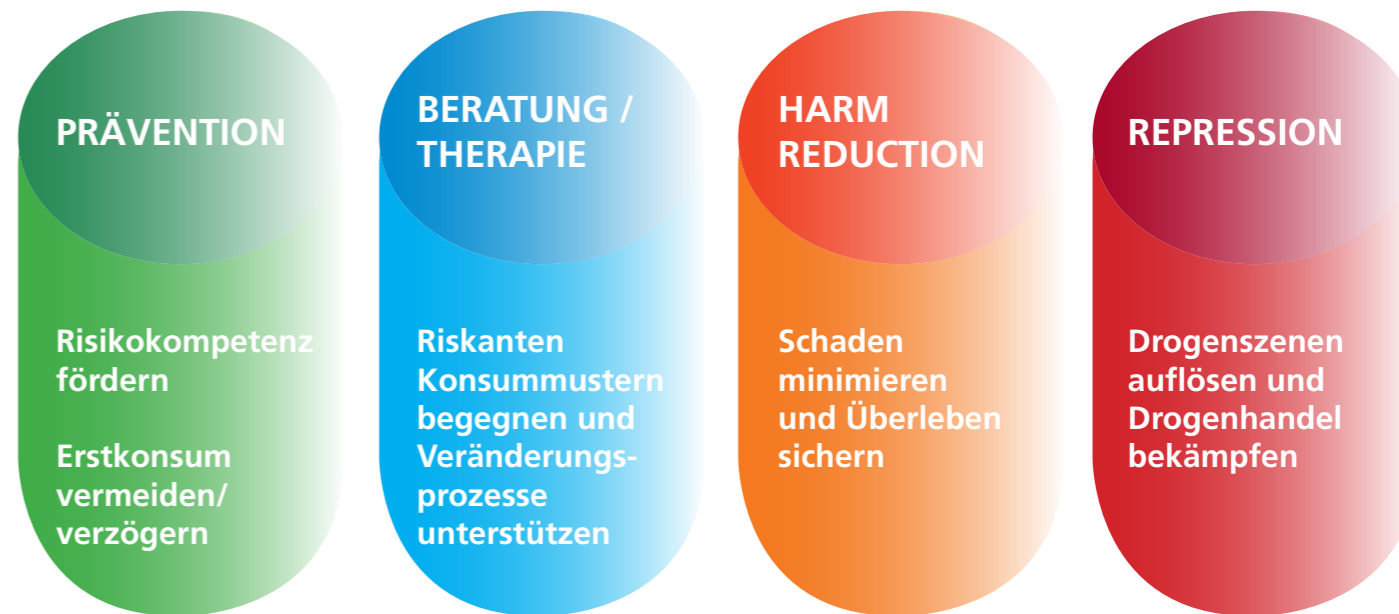
zu Gast, der sich über Drogenkonsumräume informierte. Anfragen kommen regelmäßig auch von Studierenden – wie etwa 2018 und 2019 von der Uni Potsdam – die ihre Bachelor- oder Masterarbeiten über den Frankfurter Weg in der Drogenpolitik schreiben.

Informationsveranstaltungen über den Frankfurter Weg der

Im Juli 2019 waren Abgeordnete des britischen Unterhauses auf Einladung der Polizei zwei Tage lang in Frankfurt, um sich über das System der niedrigschwelligen Drogenhilfe in Frankfurt zu informieren. Einen Monat später hatte das Drogenreferat Professor Marva Kreidie, Kommunalpolitiker aus Philadelphia/USA,

Drogenpolitik hat das Drogenreferat im Berichtszeitraum auf Wunsch für die Vereinigung ehrenamtlicher Richterinnen und Richter e. V. in Hessen gehalten sowie für die Stadtführerinnen und Stadtführer des Journal Frankfurt. Nicht zuletzt war das Drogenreferat mit einem Vortrag über den Frankfurter Weg und die MoSyD-Studie 2018 bei der Jahrestagung der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e. V. (DVJJ) – Hessen vertreten.

Die vier Säulen des Frankfurter Wegs



©Magistrat der Stadt Frankfurt am Main – Drogenreferat

Der Frankfurter Weg in der Drogenhilfe

- ist** pragmatisch
- steht für** Kooperation und Vernetzung – es geht nur gemeinsam
- setzt auf** abgestimmtes Vorgehen aller beteiligten Akteure

Aufgaben des Drogenreferates

- ✗ Impulse für drogenpolitische Entscheidungen und Bedarfsanalysen
- ✗ Verwaltung des Drogenreferates
- ✗ Bereitstellung und Weiterentwicklung von Präventions-, Beratungs- und Hilfeangeboten
- ✗ Koordinierung der Drogen- und Suchthilfeangebote
- ✗ Vernetzung und Kooperationsstrukturen aufbauen



„Achtsam mit Alkohol, Medikamenten oder Tabak“
Beratungs- und Hilfeangebote für Seniorinnen und Senioren in Frankfurt am Main.



Wegweiser Suchtberatung und Selbsthilfe
Informiert über alle Angebote der Suchtberatungsstellen und Selbsthilfe in Frankfurt, die von Beratungen für Betroffene und Angehörige über Selbsthilfegruppen bis hin zur ambulanten Rehabilitation Hilfe und Begleitung bieten.



„Legal Highs“
Neue psychoaktive Substanzen
Informationen für Multiplikatoren über neue Entwicklungen bei den Neuen Psychoaktiven Substanzen.



„Check wer fährt!“
11. aktualisierte Auflage mit Informationen zu Folgen und Risiken von Alkohol-, Drogen- und Medikamentenkonsum im Straßenverkehr. Alle Neuerungen des Punktesystems und bei der MPU (Medizinisch-psychologische-Untersuchung) sind darin berücksichtigt.

Alle Broschüren, Berichte, Dokumentationen und Infomaterialien ebenso alle Zahlen, Daten und Fakten zu Trends und Erhebungen können auf der Webseite des Drogenreferates eingesehen und heruntergeladen werden:



www.drogenreferat.stadt-frankfurt.de

Mit Ausnahme der Szenestudie und der Konsumraumdokumentation, die nur als PDF vorliegen, können alle Publikationen auch in gedruckter Form bestellt werden:



Drogenreferat
der Stadt Frankfurt am Main
Alte Mainzer Gasse 37
60311 Frankfurt am Main

Telefon: 069 212 30124



drogenreferat@stadt-frankfurt.de

Info- und Präventionsmaterial



„Suchtprävention an Schulen“
Bietet Lehrkräften einen schnellen, praxistauglichen Überblick über alle Angebote zur Suchtprävention und Frühintervention.



Dokumentation
„Cannabis und Schule“
Mit allen Redebeiträgen zu Hintergründen von jungem Cannabisgebrauch, zu rechtlichen Handlungsspielräumen bis hin zur Diskussion, was Schule tun kann.



Dokumentation der Ersten Frankfurter Fachtagung
„Cannabis“
Mit allen Redebeiträgen der Referent*innen und Diskussionen im Wortlaut



Dokumentation der Zweiten Frankfurter Fachtagung
„Jugendliche und Cannabis“
Mit allen Redebeiträgen der Referenten im Wortlaut sowie Zusammenfassungen der Diskussionen an Thementischen

Forschungsberichte



MoSyD – Drogentrendstudie
Frankfurt am Main (erscheint jährlich neu)



Konsumraumdokumentation
(erscheint jährlich neu)

Zuwendungen Stadt Frankfurt am Main

Das Budget für die Frankfurter Drogenhilfemaßnahmen hat sich im Berichtsraum wie folgt entwickelt:

Jahr	2017	2018	2019
Haushaltsansätze	9.864.000 €	10.765.000 €	12.005.000 €

Nachdem die Mittel für die Zuwendungen an die Träger und Vereine Frankfurter der Frankfurter Drogenhilfeeinrichtungen im Jahr 2012 gekürzt und von 2013 bis 2016 auf dem jeweiligen Vorjahreswert eingefroren wurden, sind sie ab 2017 wieder erheblich von Jahr zu Jahr gestiegen. So konnte z. B. ab Haushaltsjahr 2018 jährlich zusätzliche Mittel für dringend notwendige Tarifsteigerungen an die Träger der Drogenhilfe weitergegeben werden.

Kommunalisierte Landesmittel

Im Rahmen der Kommunalisierung sozialer Hilfen in Hessen wurden im Berichtszeitraum die Einrichtungen und Projekte der Suchtprävention und Suchthilfe in Frankfurt durch kommunalisierte Landesmittel in folgendem Umfang gefördert:

Jahr	2017	2018	2019
Gesamtfördersumme	2.032.000 €	2.052.000 €	2.052.000 €

Landesmittel

Im Berichtszeitraum wurde die Heroinambulanz Grüne Straße in Frankfurt durch Landesmittel in folgendem Umfang gefördert:

Jahr	2017	2018	2019
Gesamtfördersumme	163.000 €	163.000 €	163.000 €

Quelle: Haushaltspläne der Stadt Frankfurt am Main 2017 bis 2019

Angebote / Maßnahmen	2017	2018	2019
Klient*innen der ambulanten Suchthilfe Frankfurt am Main¹	4.426	3.650	
Hauptdiagnose/ ab 2018 Hauptprobleme			
Opiate	46 %	36 %	
Alkohol	23 %	26 %	
Cannabis	16 %	18 %	
Pat. Spielen	1 %	6 %	
Regulär beendete Betreuung	37 %	36 %	
Durchschnittliche Dauer der Betreuung in Tagen			
Opiate	482,8	483,4	
Alkohol	178,8	195,1	
Cannabis	186,2	219,6	
Pat. Spielen	170,5	151,8	
Streetwork im Bahnhofsviertel²			
Kontakte von Streetworkern OSSIP mit Klientinnen und Klienten	163	291	278
Vermittlungen in weiterführende Hilfen	464	619	354
Konsumräume³			
Unterschiedliche Konsumraumnutzer	4.449	4.523	4.152
Konsumvorgänge in den Konsumräumen	191.015	189.340	183.605

¹ Quelle: COMBASS-Grunddatenberichte 2017, Hessische Landesstelle für Suchtfragen (Hrsg.). Daten 2018: Institut für interdisziplinäre Sucht- und Drogenforschung – ISD, Hamburg im Auftrag des Drogenreferats der Stadt Frankfurt. COMBASS-Daten 2019 liegen bis Redaktionsschluss nicht vor.

² Quelle: Berichte OSSIP Streetwork 2017, 2018, 2019.

³ Quelle: Konsumraumdokumentation, Institut für Suchtforschung Frankfurt am Main, Jahresbericht 2019

⁴ Quelle: Jahresberichte Fachstelle Prävention (vae e. V.) und Projekt It's my Party (Basis e. V.) der Jahre 2017 bis 2019

Angebote/Maßnahmen	2017	2018	2019
Suchtprävention⁴ Informationsveranstaltungen, Projekte, Fortbildungen, Workshops	239	228	243
Teilnehmerinnen und Teilnehmer	6.118	5.490	4.297
...davon Multiplikatorinnen und Multiplikatoren	839	1.180	832
...davon Kinder und Jugendliche	5.279	4.310	3.465
Frühintervention⁵			
HaLT (Alkoholkonsumierende)	51	56	74
CABS (Cannabiskonsumierende)	128	107	108
FreD-Kurse (Frühauffällige)	59	51	70
Glücksspiel (Betroffene/Angehörige)	77/28	90/33	79/30
Verhaltenssüchte	93	97	96
Online Beratung⁶			
Konsumentinnen, Konsumenten und Angehörige	451	404	397
Informationsplattform⁷ www.be-u.info Besucherinnen und Besucher der Website	46.000	56.000	51.000
Information- und Beratungsplattform⁸ www.legal-high-inhaltsstoffe.de Besucherinnen und Besucher der Website	31.000	19.000	23.500
Kampagne Check wer fährt⁹			
Aktionstage an Schulen ¹⁰	900	1.200	630

⁵ Quelle Jahresberichte JJ e. V. und Evangelischer Regionalverband der Jahre 2017 bis 2019

⁶ Quelle: Jahresberichte JBS Merianplatz (JJ e. V.), ELSA und Legal-Highs (Basis e. V.) der Jahre 2017 bis 2019

⁷ Quelle: Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main

⁸ Quelle: Jahresberichte Basis e.V. der Jahre 2017 bis 2019

⁹ Quelle: Drogenreferat der Stadt Frankfurt am Main

Impressum

Herausgeber:
Stadt Frankfurt am Main
– Der Magistrat –

Drogenreferat
Alte Mainzer Gasse 37
60311 Frankfurt am Main

Layout: Ilona Metscher, Offenbach
Druck: Druckhaus Strobach GmbH, Frankfurt am Main





STADT  FRANKFURT AM MAIN

